

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

206 (3.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138537](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138537)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Wk. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntagen. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Wasserschaden, Überschwemmung oder sonstigen Umständen, die den Betrieb des Druckes auf Verzug und Nachlieferung, oder Nichtlieferung des Bezugspreises, wird keine Gewähr übernommen.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unentgeltliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 206

Sever i. O., Dienstag, 3. September 1929

139. Jahrgang

Rundgebung gegen den Youngplan

Am Hermannsdenkmal.

Am Sonntagmittag fand auf der Grotenburg eine vom Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren einberufene Rundgebung gegen die Kriegsschuldfrage und den Youngplan vor dem Hermannsdenkmal statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, zu der an die 10 000 Personen teilnahmen, stand eine Rede Geheimrat Hugenberg. Mit dem Stahlhelm hatten sich der weisfälische Landbund, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, der Alldeutsche Verband, die Deutschnationale Volkspartei, der Hochschulring deutscher Art, die Chr.-Nationalen Bauernpartei und die vereinigten vaterländischen Verbände aus Westfalen, Hannover und dem Lipperland eingefunden. Die Eisenbahnen, die aus allen Richtungen kamen, waren überfüllt. Große Gruppen kamen in Kraftwagen nach Detmold und marschierten von dort mit Musikkorps und Fahnen durch die Stadt den Berg hinauf. Die Studentenschaft des Technikums Sage und des Technikums Lemgo waren durch größere studentische Abordnungen in Wachs und mit Fahnen vertreten. Leiter der Organisation der Veranstaltung waren General Berner-Detmold, Major Meißner, der Geschäftsführer des Gaues.

Kurz vor 3.30 Uhr erreichte die Spitze der von Detmold abmarschierenden Züge mit studentischen Fahnen das Plateau der Grotenburg. Die Fahnen nahmen am Sockel des Hermannsdenkmals Aufstellung und ringsum gruppierte sich in großem Umkreis die gewaltige Menge der Teilnehmer.

Dr. Hugenberg führte in seiner Rede u. a. aus: Deutsche Frauen und Männer! Seht das Schwert da oben! Das Schwert Hermanns des Befreiers! Wir armen Deutschen von heute — wir haben kein Schwert. Wir haben es uns entwunden lassen — trotz aller Siege —, nicht weil wir besiegt sind — nein, weil wir den gleichen Leid und Haß und die gleiche Untreue zum Führer haben hochkommen lassen, die den Hiegereichen Befreier Hermann zu Boden stießen.

Woher kommt uns ein Schwert? Es muß blank und neu wieder herauswachsen aus unseren gereinigten Herzen. Die Welt hätte es uns nicht genommen, wenn unsere Herzen nicht lahm und fleckig geworden wären. Sie wird es uns selbst und aus freien Stücken wiedergeben, wenn unsere Herzen wieder stark und unerschütterlich geworden sind. Denn sie braucht unser Schwert um ihres Friedens, ihrer Wohlfahrt und ihres Gewissens willen. Sie wird uns nicht nur das Schwert geben, sondern auch das, was wir zum Leben und zum Glauben brauchen. Denn wie sich in wunderlichem Wahn eine Welt gegen uns zusammenballte, der wir widerstanden haben, bis sie die deutschen Herzen zermürbt hatte — so wird sich, wenn wir unser wahres Wesen wiedergefunden haben, die ernüchterte Welt bewußt werden, was wir für sie sind und bedeuten. Seid nicht kleinmütig, liebe Freunde! Die Welt ist rund und dreht sich. Unser Wiederaufstieg wird leichter und kampflöser werden, als unsere Verzweiflung es sich ausmalt. Nur eines ist ebenso schwer wie unerläßlich, ist gewissermaßen das Tor einer besseren Zukunft: wir müssen wieder wir selbst werden. Nur dadurch, daß wir wirklich Deutsche sind, sind wir selbst und der Welt etwas wert. Der Geist unserer Väter, der rings in diesen Landen Baum für Baum pflanzt, schwebt durch diese Wälder und um dieses Denkmal. Mit ihm müssen wir uns erfüllen, aus ihm heraus müssen wir ein neues Deutschland aufbauen — ein auf den freien und frommen arbeitenden Menschen gegründetes Deutschland mit stolzharten Herzen.

Im Angesicht dieses Denkmals, das zwei Jahrtausende deutscher Geschichte vor unser Auge stellt, wollen wir uns zu dem Bunde zusammen schließen, der diesem neuen Deutschland zutrifft. Wir wollen nicht zu Sklaven und Lastträgern volksfremden auswärtigen Kapitals werden. Wir wollen uns das alte deutsche Bauernziel des freien Menschen auf freier Scholle nicht nehmen lassen. Wir wollen uns von niemandem die gottbegnadete deutsche Seele rauben lassen.

Wir haben kein Schwert — darum können wir nicht mit dem Schwerte für diese Ziele kämpfen. Aber wir können, was in dieser Stunde das Wichtigste ist, mit der Härte unserer Herzen und der Stärke und Beständigkeit unseres Willens dafür kämpfen. Das wird auf die anderen wirken wie ein Pfeil aus dem Reich der Verheerung! Wir können für unser Recht und unsere Zukunft mit all den Begriffen kämpfen, um deren Gewinn angeblich die Völker der Welt den Weltkrieg gegen uns geführt haben. Staatsmänner und Werbeträger aller Erdteile haben sie in das Innerste ihrer Völker verpflanzt. Ein Gefühl der Scham, daß alles das Lüge gewesen sein soll, wird sich mit Ernüchterung und Eigeninteresse paaren, wenn der Welt wieder das wirkliche und gesunde Deutschland gegenübersteht, auftauchend aus dem Strudel der vergangenen fünfzehn Jahre.

Wir wollen den Pariser Tributplan nicht! Wir wollen die Lüge der deutschen Kriegsschuld nicht mehr hören! Wir wollen aus dem Dmüß des Damesvertrages ein sittliches und politisches Königsgesetz herauswachsen lassen! Wir wollen hinter den Heiden und Schanzengräben unserer schlechten Verträge eine Zeitlang die Zähne aufeinander beißen und das Geipen der Wirtschaftsnöte, die uns nach dem Willen Frankreichs von hinten erdolchen soll,

Leuschnik in Oberfranken in Flammen

Über 100 Gebäude eingestürzt.

Kronach, 3. Sept. Das meist von Heimarbeitern bewohnte Dorf Leuschnik in Oberfranken, das etwa 1500 Einwohner zählt, ist gestern nacht von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht worden. Die 59 Wohnhäuser, 37 Scheunen, 15 Schuppen und 20—30 Nebengebäude einstürzte. Nahezu 200 Familien sind obdachlos.

Der Brand ist, wie es heißt, durch ein in einer Scheune untergebrachtes Motorrad verursacht worden und griff bei dem herrschenden Wind mit großer Schnelligkeit um sich. Einige Personen erlitten bei den Löscharbeiten leichte Verletzungen. Das Großvieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, das Kleinvieh verbrannte. Der Schaden ist nur zum kleinen Teil durch Versicherung gedeckt.

Die Entstehungsurache

Ist, wie der Sonderberichterstatter der Tel.-Union meldet, noch nicht festgestellt worden. In der Brandstätte ist die Polizeibehörde mit der Untersuchung beschäftigt. Von amtlicher Stelle soll eine Hilfeleistung eingeleitet werden.

Dem an der Hauptstraße nach Nordhausen auf ziemlich hoher gelegenen Landstädtchen Leuschnik ist vor allem die große Wasserversorgung auf den Höhen des Frankenswaldes zum Verhängnis geworden. Gegen Mitternacht, während in den Gasthäusern noch voller Betrieb war, ertönten plötzlich Feuer- rufe. Eine Scheune in der nordöstlichen Ecke des

Städtchens stand in Flammen, während ein scharfer Nordost den Brand anfachte. In ganz kurzer Zeit waren vier Anwesen in der Umgebung des Brandherdes von dem Feuer erfaßt. Mit rasender Geschwindigkeit breiteten sich die verheerenden Flammen aus, bis der ganze mittlere Teil des Städtchens nördlich der Hauptstraße nach Nordhausen ein einziges Flammenmeer bildete. Da großer Wassermangel herrschte, vermochte die Ortsfeuerwehr und die ihr zur Hilfe gekommenen Feuerwehrleute aus dem Nachbarort nicht viel auszurichten. Die sommerliche Hitze hatte die Brunnen zum Austrocknen gebracht. Glücklicherweise traf gegen 2 Uhr die Motorpomphe von Kronach ein, der es gelang, aus einem Teich Wasser herbeizuschaffen und das Feuer erfolgreich zu bekämpfen. Gegen 5 Uhr früh war jede weitere Gefahr beseitigt. Durch die Kronacher Wehr wurde das Feuer vor der Apotheke zum Stehen gebracht und die Stadt vor noch größerem Schaden gerettet. Das raiche Umschlagreifen des Brandes hat viele Einwohner um ihre ganze Habe gebracht, so daß sich ihrer eine große Verwirrung bemächtigte. Gruppen von Frauen stehen weinend beifammen. Der Häuserkomplex bestand hauptsächlich aus zwei- und einstöckigen Anwesen, kleineren Geschäftsläden, Handwerker-Werkstätten usw. Die weibliche Einwohnerschaft des Städtchens ist zum größeren Teil in Zigarrenfabriken beschäftigt.

Folgenschwerer Häuserbrand bei Birmingham

12 Menschen getötet.

L.L. London, 3. Sept. In Smeethwid bei Birmingham wurden am Montag morgen bei einem Brand, dem zwei Häuser zum Opfer fielen, zwölf Personen getötet. Von einer sechsköpfigen Familie kamen alle Mitglieder, von einer fünfköpfigen vier in den Flammen um. Das Feuer, das in einem Laden ausgebrochen war, erfasste in kurzer Zeit die beiden nebeneinander liegenden Häuser. Die veripädet eingetretene Feuerwehr konnte nichts mehr zur Rettung der in den Häusern eingeschlossenen

Bewohner tun, da die Flammen sich bereits über die ganze Vorderfront sowie die Treppenausgänge ausgebreitet hatten. Drei junge Mädchen waren vor Schreck aus dem Fenster gesprungen und verletzten sich dabei schwer. Eine von ihnen erlag ihren Verletzungen. Man befürchtet, daß unter den Trümmern noch weitere Leide oder Verletzte begraben sind. Über die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt geworden.

Streit um die inneren Konflikte in Österreich

△ L.L. Wien, 3. Sept. Anlässlich der Zehnjahrfeier eines katholischen Vereins in Neudorf am Steinfeld hielt Bundeskanzler Stresemann eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte: „Wir alle wissen es, Sturm war über Österreich. Es ist nicht gut, wenn der Steuermann viel spricht in den Stunden der Gefahr. Ein Volk, das nicht fest ist, kann nicht stark sein. Feht es daran, dann kommt der innere Krieg und der innere Unfrieden und mitten in diesem Konflikt sind wir drinnen, und kein Mensch weiß, ob derjenige, der heute ihm freundlich gegenübersteht, morgen nicht sein Gegner sein wird. Das alles geschah, trotzdem ein paar hunderttausend Österreicher in der Erde ruhen. Da kommen dann die Weisen aus dem Auslande und sagen: Rühlet ab und macht Ordnung unter Euch! Man muß erst die großen Schlagworte abrüsten, damit Frieden werden kann, aber auch vorsichtige und unverfängliche Urteile befehtigen.“

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

zu dem Bombenanschlag auf das Reichstagsgebäude.

L.L. Berlin, 3. Sept. Die am Dienstag erscheinende „Nationalsozialistische Pressekorrespondenz“ (die von der Reichstagsfraktion der NSDAP. herausgegeben wird, nimmt zu dem Bombenanschlag auf das Reichstagsgebäude Stellung. Die Korrespondenz erklärt u. a., die Behauptung, die Nationalsozialisten hätten bisher kein Wort der Mißbilligung über die Serie von Attentaten, die im Norden Deutschlands während der letzten Monate zu verzeichnen gewesen seien, gefunden, sei eine freche Lüge. Es wisse alle Welt, daß der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der schärfsten Form gegen derartige illegale und sinnlose Gewaltakte Front gemacht und jeden seiner Parteigenossen, der sich auch nur an etwas Ähnlichem beteilige, den sofortigen Ausschluss aus der NSDAP. in Aussicht gestellt habe. In der Tat sei der neue Bombenanschlag nur ein Glied in der Kette derer, die vorausgegangen seien. Leider werde die sehr auffällige Tatsache vergessen zu registrieren, daß bei allen diesen Attentaten weder ein ernsthafter Schaden angerichtet sei noch die Täter

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Der diplomatische Vertreter des „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß man auf der Haager Konferenz versäumt habe, der Rheinlandkommission einen neuen Platz für die Zeit der Räumung der 2. Zone anzuweisen. Unter Umständen käme nur Trier, Kaiserslautern oder eine Stadt im Saargebiet in Frage.

In einer Rede erklärte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Rykow, daß ein neuer Weltkrieg bevorstehe, der seinen Anfang in einem russisch-japanischen Kriege nehmen werde.

In der Bombenanschlagsaffäre auf die Ortsgruppe des Verbandes italienischer Kriegsteilnehmer in Nizza wurden von der Polizei zahlreiche Verhaftungen italienischer Anarchisten und Kommunisten vorgenommen.

Nach den letzten Meldungen aus Lahore ist die Lage im indischen Uberschwemmungsgebiet sehr ernst. Riesige Streifen des niedrig gelegenen Landes entlang der Flüsse stehen unter Wasser.

Die Schwester des Reichspräsidenten gestorben

L.L. Potsdam, 3. Sept. Ida von Benedendorff und von Hindenburg, die Schwester des Reichspräsidenten, ist am Montag vormittag im Auguste Viktoria-Krankenhaus in Potsdam im Alter von 78 Jahren gestorben. Fräulein von Hindenburg war Stiftdame im Fräulein-Stift an der Bohrerstraße.

und ihre Hintermänner aufgedeckt worden seien. Die NSDAP. behauptet daher, daß die Serie der Bombenanschläge auf planmäßige Anstiftung der Jörgiebel, Grzesinski und Seering zurückgehe, die um jeden Preis die Bevölkerung gegen die NSDAP. aufzustehen wollten.

Der preussische Innenminister zu den Bombenanschlägen.

L.L. Berlin, 3. Sept. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister des Innern, Grzesinski, unter dem 2. Sept. an die nachgeordneten Behörden folgenden Erlaß gerichtet:

„Seit einer Reihe von Wochen wird die Öffentlichkeit immer wieder durch Sprengstoffanschläge beunruhigt, die schweren Sachschaden hervorgerufen und auch Menschenleben in Gefahr gebracht haben. Die häufigen Wiederholungen, die Gleichartigkeit der Vorbereitungen wie der angewandten Mittel und die Auswahl der Ziele der Attentate lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß es sich um das planmäßige Vorgehen einer Gruppe radikaler Elemente handelt, die politische Unruhen anstellen wollen, um dadurch ihre dunklen Absichten zu fördern. Diese überall unter dem Schutz der Nacht betriebenen verbrecherischen Machenschaften können zwar das öffentliche Leben in keiner Weise erschüttern, doch bedeuten sie peinliche Störungen der Ordnung, die allen Behörden und Beamten die Sorge zur gebieterischen Pflicht macht, daß diesen hinterhältigen Verbrechern am Volke schnellstmöglich das Handwerk gelegt wird. Die Polizei hat mit größtem Nachdruck und allen geeigneten Mitteln zu arbeiten. Insbesondere wird sie sich zur Aufklärung dieser Verbrechen und zur Ermittlung ihrer Zusammenhänge wie ihrer Anstifter der tatkräftigen Mithilfe der Bevölkerung zu verpflichten haben. Ich ersuche daher, die Bevölkerung zu eifriger Mitarbeit an der Aufklärung zu gewinnen und heranzuziehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei geeigneter Einwirkung alle Kreise bestrebt sein werden, das Erdenkliche zu tun, um den gewissenlosen Deutschen entgegenzutreten, die in dieser Zeit schwerster wirtschaftlicher Not die ruhige Arbeit, Eigentum und Leben der Volksgenossen zu gefährden wagen.“

Wozu der Rundfunk gut ist.

Mit welcher bodenlosen Leichtfertigkeit man sich in gewissen Kreisen bemüht, den Verdacht in eine bestimmte Richtung zu lenken, zeigt eine offenbar von einer parteipolitischen Pressestelle stammende Radio-meldung, die sich u. a. in der „Reichs-Post“ und in der „Republik“ findet. Darin heißt es u. a.: „Am Montag sind von der Polizei noch Sprengstoffreste und Teile einer Wiederkuhre gefunden worden. Eine Untersuchung dieser Reste hat ergeben, daß es sich um den gleichen Sprengstoff handelt wie der, der bei den Attentaten in Lüneburg und Oldenburg verwandt worden ist. Ferner klebte an einem nahen Laternenmast eine frische Werbemarke mit einem Hakenkreuz und der Aufschrift „Großdeutschland, erwache“. Das Attentat sieht denen ähnlich, die in den letzten Wochen in Schleswig-Holstein, Hannover und Oldenburg verübt worden sind. Als Urheber müssen auch für Berlin rechtsradikale Kreise angenommen werden.“

Oldenburg und Nachbargemeinde

Jever, 3. September.

* Die Generalversammlung des Kunstvereins findet heute, Dienstag, 19 Uhr im „Erd“ statt (wie schon gestern vorzeitig gemeldet war).

* Der Singverein beginnt morgen Abend wieder mit seinen Übungen (Damen Beginn 18, Herren 19 Uhr). Es darf wohl zuversichtlich erwartet werden, daß alle Sänger und Sängerinnen sich an diesem Abend einfinden. Das Gelingen des neuen Werkes ist nur gesichert, wenn sich der ganze Chor von Anfang an mit freudigem Eifer und ernstem Willen dafür einsetzt.

* Die Abendmusik in der evangel. Stadtkirche am Dienstag, dem 10. September, 8 bis 9 Uhr abends gewinnt besonderes Interesse durch die Erstaufführung einer in diesem Jahre aufgefundenen Violinsonate von Joh. Seb. Bach. Adolf Busch, der große Geiger, brachte das Werk beim diesjährigen Leipziger Bachfest zur Aufführung. Die vierstimmige Sonate wird hier von Herrn Logemann-Zwischenhorn gespielt werden.

* Privatrealschule Altebrücke. Bezugnehmend auf das gestrige Inserat der Privatrealschule Altebrücke sei noch darauf hingewiesen, daß mit der Wilhelmshavener Oberrealschule eine Arbeitsgemeinschaft besteht. Die Privatrealschule Altebrücke führt in ihren beiden Abteilungen Jever und Altebrücke den Lehrplan der Oberrealschule bis Untersekunda durch. Die Uebergangsprüfungen zur Oberrealschule wurden bisher immer voll bestanden.

* Die Pferdezüchter werden auf eine Bekanntmachung des Pferdezüchterverbandes in heutiger Nummer. betr. Anlauf von Oldenburger Hengsten durch die preussische Gekülvverwaltung auf öffentlichen Märkten, die Ende Oktober stattfinden sollen, besonders aufmerksam gemacht.

* Goldene Hochzeit. Joh. Harms und Frau, Nordergast 15, feiern am Freitag, 6. Sept., das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

* Eisenbahnverein. Der Verein hielt am 29. August im Nebenzimmer des Marksaals 2. Al. eine Versammlung ab. Nach Erledigung der einzelnen Punkte der Tagesordnung gab der Vorsitzende eine Einladung zur Fahnenweihe des Brudervereins Geseffens bekannt. Ferner gedachte er des von hier scheidenden Kollegen Heinken, der zum 1. September nach Bahnhof Bremen-Neustadt versetzt ist. In schönen Worten würdigte Kollege Klages die Verdienste, die sich der Scheidende um den Verein erworben hat. Insbesondere rühmte er die Hilfsbereitschaft, mit welcher Kollege Heinken in den Reihen der Kollegen gearbeitet hat. Der Vorsitzende dankte ihm im Namen des Vereins für das immer gezeigte Wohlwollen und wünschte ihm an seinem neuen Dienstort ein stetes Wohlergehen. Kollege Heinken hob hervor, daß ihm das Wohl des Vereins immer nahe lag und daß er gerne im Kreise der hiesigen Kollegen gearbeitet habe. Manches schöne Erinnerung werde er mitnehmen nach Bremen-Neustadt. — Man blieb danach noch kurze Zeit gemütlich beisammen.

* Marine-Verein für Jever und Umgegend. Der Verein unternahm am letzten Sonntag einen Familienausflug zum Parkhaus. Punkt 14 Uhr wurde mit Musik vom Hotel Schütting abmarschiert. Einige Damen und Kinder wurden per Wagen befördert. Im Parkhausgarten schmiedete der Kaffee nach dem langen Marsch ganz vorzüglich. Als dann begannen die Kinderbelustigungen, wie Sachlaufen, Eierlaufen, Topfchlagen usw. Der Festeiter Kam. Pöfer hatte alles vorzüglich vorbereitet, so daß sich alles reibungslos abwickelte. Abschließend hielten wir Regeln für Damen. Die vierzehn besten Teilnehmer erhielten Preise. — Es folgte zum Schluß noch ein Regelin für die Kameraden. Gegen 19½ Uhr wurde der Rückmarsch bezw. die Rückfahrt angetreten. Sämtliche Kinder erhielten eine Bummelkassette. In Reih und Glied ging es bei herrlichem Wetter und fröhlicher Stimmung mit Song und Klang heimwärts zum Vereinslokal. Beim Vereinslokal hielt der 1. Vorsitzende Kamerad Müller eine kurze aber fernerhin Anrede, womit die Veranstaltung ihren Abschluß fand. Gegen 21 Uhr strebten sämtliche Teilnehmer mit dem Bewußtsein ihrem Heime zu, wieder einmal ein paar frohe Stunden im Kameradentreffen verbracht zu haben.

* Geköhlten. In der Nacht vom 24. zum 25. Aug. fand dem Landwirt Hermann Hagen in Moorwarfen aus einer Weide, belegen an der Chaussee bei Siebetsbushaus, zwei vergiftete Eimer und eine Milchkanne mit 20 Liter Vollmilch entnommen worden. Die Milchkanne trug die Nummer 167. Nachricht zur Akte Nr. 436/29 des Amtsamts in Jever erbeten.

* Fahrrad Diebstahl. Am 26. August d. J. ist dem Arbeiter Johannes Fied aus Wittmund sein vor dem Geschäft von Johannes Janßen in Jever, Mühlentstr., stehendes Fahrrad, Marke „Görke“ Nr. 50 995, versehen mit gelben Felgen, Phönix-Bereifung und Kloppepedalen, entwendet worden. Nachricht zur Akte Nr. 435/29 des Amtsamts in Jever erbeten.

* Werden. Unglücksfall. Beim Einfahren von Getreide scheuten heute morgen die Pferde des Landwirts Kof und gingen durch. Der bei Kof lange Jahre beschäftigte Hajo Jacobs sprang hierbei vom Wagen und kam so unglücklich zu Fall, daß nach Anlegung eines Notverbandes durch Herrn Dr. Janßen-Hohenkirchen seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus Wilhelmshaven erforderlich wurde, wo J. noch, ohne die Besserung wieder erlangt zu haben, darniederliegt. Dem Schwerverletzten wird allgemeine Sympathie entgegengebracht.

* Oldenburg. Die Sedanfeier an der Friedenskamp wurde von den Kriegervereinen der Landeshauptstadt am Sonntag in üblicher Weise begangen. Sämtliche Vereine hatten insgesamt 60 Mitglieder abgeordnet. Sie versammelten sich gegen 8 Uhr morgens bei dem Denkmal. Feuerwerkshauptmann A. D. Giedering, der bekannte Pfleger des Gedankens der Kriegergräberfürsorge, hielt eine packende Ansprache, und dann wurde ein Kranz am Denkmal niedergelegt. — Das Pius-Hospital ist abgedeckt worden, da es einen Aufbau von drei

Stoßwerken erhalten soll. Es erhielt erst im letzten Jahre einen großen Anbau mit den modernsten Einrichtungen, wird aber derzeit in Anspruch genommen, daß der erwähnte Aufbau notwendig wurde. Nach seiner Fertigstellung wird das Krankenhaus nicht nur das größte Krankenhaus im ganzen Lande, sondern auch das höchste Gebäude der Landeshauptstadt sein.

* Nordlosh. Beim Baden ertrunken ist der 15jährige Sohn Karl der Wwe. Janßen hier. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene war Lehrling bei Schneidermeister J. D. Stindt in Alpen. Man bringt der so schwer heimgeführten Mutter allgemeine Teilnahme entgegen.

* Hunteburg. Eine tapfere Mutter. In einem Walde in der Hunteburger Gegend horstet auf einem der höchsten Bäume ein Hühnerhabichtpaar. An einem Morgen beobachtete ich folgendes Bild: Im Felde vor mir sah eine Hähne und nachste mit Wohlbehagen zarte Kleeblätter. Sie hatte zwei Junge um sich. Die beiden Tierchen von etwa sechs Wochen zeigten sich schon recht selbständig und behend. hielten sich aber dennoch in der Nähe der Mutter. Plötzlich sauste mit der Wucht eines einfallenden Torpedos ein beschwingter Körper in den Rain, und unter scharf zuckender Fängen schriele auch schon ein jammerndes Aufschreien des einen der beiden Häschen. Indes das andere in das verbergende Kleeblatt schloß, geschah vor meinen Augen etwas, was ich kaum für möglich gehalten hätte. Die Hähne war ungefähr zwei Meter von der Stelle, wo der Habicht lochen im Begriffe war, sich und das geschlagene Junge mit weit ausgreifendem Flügel in die Lüfte zu heben. Aber noch wuchtete er am Boden, da war die Hähne auch schon mit einem einzigen Satz an ihm, buckelte eine Kacke gleich und schnellste mit der Spannkraft einer Stahlfeder ihre Läufe dem großen Vogel gegen die Brust, so daß der Habicht, die Beute in den Krallen, als schwarzweiß-gesprenkelte Federfugel sich zweimal überschlug. Mit wild gestäubtem Gefieder und schwingelndem Schwanz, den fächerförmigen Schwanz gegen den Boden spreizend, schnappte der Habicht mit knackendem Schnabelhieb nach der Hähne. Aber noch federnder schlugen die Läufe in wirbelnder Folge dem Räuber auf Brust und Bauch, daß er auf den Rücken tollend, die Beute fahren ließ. Mit leeren Krallen ungeschickt in die Luft stehend, fand der Habicht mühsam das Gleichgewicht, haßte mitterlich, aber so schnell wie möglich aus dem Bereiche der schon wieder aufschneidenden Hähne und fisch schwerfällig ab. Ich lief mit langen Schritten auf den Kampfsplatz am Rande des Kleefeldes. Da sprang die tapfere Hähne wieder schnell davon. Am Boden lag das geschlagene Junge und streckte sich, die blutigen Spuren der haarigen Krallen im Rücken, in den letzten Zuckungen. Wie viel solcher hochdramatischen Vorgänge mögen sich täglich in der Natur abspielen, ohne daß wir etwas davon gewahr werden. (Weserköte.)

* Jude. Brand. Sonnabendmorgen wurde plötzlich die Scheune des Landwirts Friedrich Schütte ein Raub der Flammen. Auf noch nicht aufgeklärte Art verbreitete sich das Feuer sehr schnell. Es verbrannten 16 Fuder Torf und viele Fuder Heu; außerdem 140 Strohballen mit Inbalt und ein Heumöbel. Als die Spritze eintraf, war nichts mehr zu retten. Außerdem war kein Wasser vorhanden. Es ist ein Wunder, daß das große mit Stroh gedeckte Wohn- und Wirtschaftsgebäude vom Feuer verschont blieb.

* Delmenhorst. Tödlicher Unfall. Ins hiesige Krankenhaus wurde ein junger Mann eingeliefert, der aus Madenstedt stammt. Mit einem Bulldogg sollte eine Fuhre Steine von hier nach Heiligenrode gebracht werden. Der Begleiter wollte unterwegs auf das Gefährt springen, wobei er so unglücklich zu Fall kam, daß er überfahren wurde. Die Beine wurden ihm fast abgefahren. Der Verunglückte wurde im Krankenwagen ins hiesige Krankenhaus gebracht, wo er bald seinen schweren Verletzungen erliegen ist.

* Delmenhorst. Beikommen aufgebrannt ist am Sonnabendmorgen kurz nach 21 Uhr an der Bremer Chaussee vor dem Gasthaus Schumacher ein Personentransportwagen, der von Bremen herkam. Es soll die Brennstoffzuführung gebröckelt sein, und plötzlich stand das Auto während der Fahrt lichterloh in Flammen. Die sofort herbeigerufenen Delmenhorster Feuerwehr konnte nicht viel ausrichten. Das Auto brannte gänzlich aus. Der Schaden ist für den Besitzer groß, da der Wagen nicht versichert war. Personen wurden nicht verletzt, da der Fahrer noch rasch zu stoppen vermochte und so die Insassen das brennende Gefährt noch heil verlassen konnten.

* Grosefeln. Der Tod in der Erde. Von ärztlicher Seite ist schon seit langer Zeit die Beobachtung gemacht worden, daß die Erde in der Gegend von Grosefeln und Seebesfeln mit Krankheits-erregern derart infiziert ist, daß Verletzungen, die man sich hier irgendwo beim Graben oder bei sonstigen Arbeiten zuzieht, leicht zum Wundstarrkrampf führen. Erst jetzt ist wieder ein solcher Fall, der mit dem Tode der Erkrankten endete, zu beklagen. Eine kaum beachtete geringfügige Verletzung ist die Ursache zu dem tragischen Ende gewesen. Gerade dieser Umstand weist darauf hin, wie gefährlich hier auch die kleinste Wunde werden kann. Gewöhnlich wird, wenn jemand sich beim Torfgraben, Landbearbeiten oder sonst einer Tätigkeit verletzt, die Wunde durch Auswaschen „geremelt“, dieses Verfahren ist wenigstens für die hiesigen Verhältnisse vollkommen ungenügend. Wenn sich hier in der Gegend jemand verletzt, gleichviel auf welche Art, und erscheint die Verletzung noch so bedeutungslos, so hat der oder die Verletzte sich sofort zum Arzt zu begeben und sich mit dem Wundstarrkrampfimpfung impfen zu lassen. Nur durch diese Maßnahme kann der drohenden Gefahr einer Erkrankung wirksam vorgebeugt werden.

* Blumenfah. Ein großer Fliegen- schwallm befiel Mittwochnachmittag das Haus des Kaufmanns Ernst Sander in der Dallmannstraße und bedeckte die rechte Hälfte der Hausfront von oben bis unten, eine einzige schwarze Fläche bildend. Zum Glück waren Türen und Fenster des Hauses geschlossen. Lediglich durch die Lüftöffnungen der großen Fensterscheiben gelang es mehreren Hundert Fliegen in das Schaufenster einzudringen. Sie mußten durch Schwefeldämpfe vernichtet werden. Nach und nach löste sich der Schwarm wieder vom Hause und war nach einer halben Stunde wieder ver-

schwunden. Dieser Ueberfall bildet ein seltenes Ereignis.

Oldenburger Landestheater

Das Oldenburger Landestheater (Intendant Hellmuth Göhe) eröffnet am 3. September d. J. die Spielzeit 1929/30. Es ist folgendes Programm in Aussicht genommen:

Im Schauspiel die klassischen Werke: „Faust I und II“ von Goethe (beide Teile an einem Abend in Bearbeitung von Wederow), „Hermannschlacht“ von Kleist, „Kabale und Liebe“ von Schiller, „Julius Caesar“ von Shakespeare, „Soldaten“ von Lenz; das literarische Drama der Gegenwart: „Florian Geyer“ von Hauptmann, „Traumspiel“ von Strindberg, „Mensch und Lebermenschen“ von Schaw, „Lulu“ von Wedekind, „Die Gluckstube“ von Effig, „Südpotopedition des Kapitän Scott“ von Goering (Uraufführung), „Die Bauern“ von Stramm (Uraufführung), das neue Stück von Brecht, „Kreier“ von Bruckner, „Die Marne“ von Raynal, „Strahburg“ von Zuckmayer, „Mississippi“ von Kaiser, „Journeys End“ (Die andere Seite) von Sheriff (Uraufführung); das Unterhaltungsstück „Happy end“ von Kane/Brecht/Weill, „Der Hellscher“ von Kaiser, „Reporter“ von Hecht und Arltur, „Zwei Krawatten“ von Kaiser-Spoliansky.

In der Oper: Erstaufführungen: „Czio“ von Händel, „Boris Godunow“ von Mussorgsky, „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“ von Weinberger, „Heimliche Ehe“ von Cimarra, „Der Mantel“ von Puccini, „Macht des Schicksals“ von Verdi, „Oberon“ von Weber, „Luftstige und Untergang der Stadt Mahagonny“ von Brecht/Weill, „Neues vom Tage“ von Hindemith; laufende Spielplanoper: „Waffenstillstand“ von Jorging, „Entführung aus dem Serail“ von Mozart, „Tristan und Isolde“ von Wagner, „Ariade auf Naxos“ von Strauss, „Afrkanerin“ von Meyerbeer, „Mida“ von Verdi, „Martha“ von Flotow, „Königsfinder“ von Humperdinck, „Carmen“ von Bizet.

Operetten: „Der liebe Augustin“ von Fall, „Rosen aus Florida“ von Fall-Ronrad, „Evelyne“ von Granichsbaeten, „Zigeunerbaron“ von Strauß.

Gerichts-Zeitung

Ein „abgefeimter Schwindler“ ist, wie der Anklagevertreter ausführte, der aus Wemendorf bei Wiefesfede gebürtige 38jährige frühere Auktionator Gerhard Kellen geworden. Nachdem er mehrere Male wegen Unterschlagung und Betrug vorbestraft worden mußte, leistete er sich folgende kaum glaubliche Schwindelereien, trotzdem er schon längere Zeit in Oldenburg wohnhaft war und dort bekannt geworden ist. Früher gehörte er längere Zeit sogar der Orpo an. Im Juni gab er sich bei einer Frau in Oldenburg für einen Beamten am dortigen Bahnhofsamt, namens Weidinger, aus, wohnte etwa drei Wochen bei der Frau und verhielt sich, ohne ihr einen Pfennig bezahlt zu haben. Obwohl er verheiratet ist, gelang es ihm, sich mit der Tochter eines Rentners in Oldenburg zu verloben und längere Zeit bei seinem zukünftigen „Schwiegervater“ freie Wohnung und Verpflegung zu erhalten. Er hatte sich dem gegenüber ausgegeben für „Fritz Reibnitz“, Angestellter des Norddeutschen Lloyd, Hausbesitzer in Bremen und nicht ohne Vermögen. Bei einem Kaufmann (Geheiß) nannte er sich „Fritz Reibnitz“, Beamter der Gewerbebehörde, Abteilungsleiter Kraftfahrzeuge. Er erhielt auf Kredit Kleiderstücke im Werte von etwa 40 RM. In einem Uhrmachergeschäft kaufte er sowohl den Inhaber, als dessen Sohn darauf zu täuschen, daß dem angeblichen „Kontrollleur für eine Bädergenossenschaft“ einige Tage vor dem 15. März, an dem er sein Gehalt erhalten und bezahlen werde, eine Uhr im Werte von 110 RM. auf Kredit überlassen wurde, die er dann, ohne sie natürlich zu bezahlen, in Berlin verlegte. Der Angeklagte ist ohne weiteres geständig, so daß den Zeugen die Aussagen, die in diesen Fällen zweifellos für sie wenig angenehm gewesen wären, erspart blieben. Das Urteil lautete unter Abrechnung einer erst in der letzten Woche erhaltenen Strafe von 17 Tagen auf insgesamt 3 Monate Gefängnis.

§ Landeshöfgericht Oldenburg.

Fest 5000 RM. unterschlagen. Der frühere Marineangehörige (Wilhelmshaven) Karl Christensen trat am 1. Mai 1919 in den Eisenbahndienst, war bis zum Jahre 1926 auf dem Bahnhof Barel im Büro beschäftigt und wurde dann als Reichsbahn-obersekretär nach Wildeshausen versetzt, wo er bald darauf zum Reichsbahninspektor befördert werden konnte. Er galt allgemein für einen richtigen, gewissenhaften und gegen jedermann zuvorkommenden Beamten und gen. auch in den sog. besseren Kreisen in Wilhelmshaven große Achtung. Am 12. Juni d. J. wurde plötzlich von einem Beamten der Reichsbahndirektion aus Oldenburg die Güterklasse einer Revision unterzogen, die Ch. zu verwalten hatte. Es stellte sich heraus, daß ein Betrag von reichlich 4900 RM. fehlte und eigentümlicherweise befand sich ein aufscheinend von dem Kaufmann Senne in Wildeshausen ausgestellter Scheck über 553 RM. darin. Diese Summe deckte sich genau mit dem Fehlbetrag für den letzten Monat. Als Ch. den Beamten aus dem Zuge steigen sah, eilte er schleunigst in das Kontor des gen. Kaufmanns, der schon von der Marine her ein guter Bekannter von ihm war, in dessen Räumen er häufig verkehrte und also die Verhältnisse genau kannte. Da Ch. nicht anwesend war, ließ er sich von dem Lehrling ein Scheckformular geben, fügte den Betrag von 553 RM. ein und unterschrieb fälschlich den Namen „Senne“. Da der Revisor noch kurze Zeit mit dem Bahnhofsvorsteher zu tun hatte, konnte Ch. das Scheck-Manöver machen, ohne daß vorläufig jemand dahinter kam. Die Unachtsamkeit der Beamten über die Fehlbeträge der vorigen Zeit hinwegzulaufen, schlug aber fehl, die Unterschlagungen wurden in ihrem ganzen Umfange aufgedeckt. In seiner Verwirrung war Ch. hinausgelaufen und hatte sich auf dem Boden des Bahnhofsgeländes die Pulsader durchschnitten. Er wurde aber rechtzeitig aufgefunden. — Der Angeklagte gibt seine Verfehlungen unumwunden an und weiß keine andere Erklärung dafür, als daß er gesellschaftlichen Verkehr gepflogen habe, für den seine Verhältnisse — er bezog zuletzt monatlich bar 378 RM. Gehalt — nicht reichten. Niemand von den Zeugen, zu denen auch

Pastor Bulling aus Wildeshausen zählt, kann ihm nachsagen, daß er in irgend einer Beziehung besondere Ausgaben gemacht hat. Auch seiner Frau wird das Zeugnis der Wirtschaftlichkeit und Sparfamkeit ausgestellt. In seiner Stellung als Unteroffizier bei der Marine erfreute er sich ebenfalls ausnahmsloser Beliebtheit. Er gehört noch einer Vereinigung an, dessen Vorsitzender, ein hiesiger Marine-Kriegsgerichtsfunktionär unter Eid befindet, daß man ihn trotz dieses Fehltritts nicht fallen lassen wolle. Es sei noch bemerkt, daß die Fehlbeträge wenige Wochen nach der Aufdeckung restlos vom Angeklagten der die Gelder befragt hat, zurückgezahlt sind. Kaufmann S. erklärt, er würde ihm ohne weiteres die 553 RM. sofort geliehen haben. Der Staatsanwalt beantragte für die Unterschlagungen und die Urkundenfälschung eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Heyne Wilhelmshaven, bittet, über die Mindeststrafe, 6 Monate und eine Woche Gefängnis, nicht hinausgehen zu wollen und dem Angeklagten für einen Teil seiner Strafe Aufschub zu gewähren. — Das Gericht erachtet die beantragte Strafe von 10 Monaten für angemessen. Der Angeklagte habe nicht aus Not gehandelt, und man könne nicht sagen, daß es keinen Fall gäbe, der milder liege als dieser, daher sei über die Mindeststrafe hinausgegangen. Dem Angeklagten solle aber für 4 Monate Aufschub gewährt werden.

Ein Opfer der Morphiumsucht wurde die 47jährige, bisher unbehebbare Ehefrau des Bahnarbeiters Babel in Oldenburg. Sie erkrankte sich in Gefängnis und auf dem Wochenmarkt Waren und benutzte dabei auch falsche Fünfmark-Scheine. Da der Sachverständige, Obermedizinalrat Dr. Barnstedt begutachtet, daß die Angeklagte schwer morphium-süchtig sei und in ihrer Bier noch dem Gift das Verwerfliche ihrer Handlungsweise nicht richtig einzuschätzen verfehle, änderte die Strafkammer das auf 6 Wochen Gefängnis lautende Urteil in einen Monat Gefängnis und gewährte ihr für die ganze Dauer der Strafe Aufschub.

Elise Hannemann, die Pionierin der Hauswirtschaft, 80 Jahre alt.



Die Gründerin der Hauswirtschaftlichen Seminare im Letzterverein feiert ihren 80. Geburtstag. Bis vor wenigen Jahren hat sie vorbildlich ihre vielseitige Tätigkeit auf dem weitzweigigen Gebiete der Hauswirtschaft ausgeübt, die ersten ärztlichen Kurse für Diätetik eingerichtet und die ersten Diät-schwester ausgebildet. Ihr Nachbuch hat bereits die 100 000. Auflage erlebt.

Sprengung einer Zionisten-versammlung in Warschau

11. Warschau, 3. Sept. In Warschau ist eine Zionistenversammlung von linksradikalen jüdischen Elementen gesprengt worden. Ein Kommunist rief in die Versammlung hinein, daß der Arbeiteraufstand in Palästina sich nur gegen die Kapitalisten und nicht gegen das jüdische Proletariat richte. Es entspann sich eine Schlägerei, in deren Verlauf einige Schüsse gefallen sein sollen. Sechs Personen wurden schwer verletzt, während etwa 20 Versammlungsteilnehmer leichtere Wunden davontrugen.

Geschäftliches

Wie entstehen unsere Urteile?

Es gibt wohl nur wenig Menschen, die nicht auf ihre Urteilskraft stolz sind und in dem Glauben leben, daß ihr Urteilsspruch die Frucht eigenen Nachdenkens wäre. Trifft dies nun wirklich zu? In Wahrheit liegen die Dinge so, daß wir gar nicht in der Lage sind, uns über alles und jedes selbst ein Urteil zu bilden, sondern die Mehrzahl unserer Urteile fix und fertig beziehen und ungeprüft weitergeben. Die deutsche Sprache, die ja über eine sehr innigste Ausdrucksfähigkeit verfügt, hat für solche Urteile die sehr treffende Bezeichnung Vorurteile geprägt und will damit sagen, daß wir ein Urteil vorwegnehmen, uns als voreilig ein Urteil bilden, antwortet es auf selbst gesammelten Erfahrungen aufzubauen. Wir alle schleppen solche Vorurteile mit uns herum, meist ohne es zu wissen.

Es gibt eine ganze Anzahl Vorurteile, die antikeinend nur schwer ausrottbar sind; sie stützen sich nicht auf Tatsachen, sondern auf vorgefaßte Meinungen. Ein solches Vorurteil bestand z. B. bis zum Kriege ziemlich allgemein gegen Margarine. Es ist merkwürdigerweise auch heute noch nicht ganz verschwunden. Daß es sich dabei um ein Vorurteil handelt, geht zur Genüge daraus hervor, daß man diese Abneigung nur bei Menschen antreffen pflegt, die Margarine nicht aus eigener Anschauung kennen; sie haben sie wohl hundertmal unbewußt gegessen, aber sie sträuben sich gegen ihre bewußte Verwendung. Da eine gute Margarine kaum von Butter zu unterscheiden ist, gibt es für dieses Vorurteil nur eine plausible Erklärung, und das ist — es klingt paradox — ihr niedriger Preis, der z. B. für die führende deutsche Marke, „Rama im Blaubein“, nur 1.40 pro Pfund beträgt. Wir sehen an diesem Beispiel, daß es nichts schaden kann, unsere Urteile von Zeit zu Zeit daraufhin zu revidieren, ob sie auch sachlicher Nachprüfung standhalten oder reif sind, in die Rumpfkammer zu wandern.

Maria Orsta noch in Dalldorf



L.L. Berlin, 3. Sept. Entgegen anders lautenden Meldungen befindet sich die Schauspielerin Maria Orsta nach wie vor in der Heilanstalt Dalldorf bei Berlin (Wittenau, wie es heute heißt).

Wer hat die gestrige Meldung verbreitet und was sollte sie bezwecken?

Die Räumung durch die Engländer

L.L. Wiesbaden, 3. Sept. Die Maßnahmen für die Räumung durch die britischen Truppen, die in Stärke von 6200 Mann die Zone des rechten und linken rheinischen Brückenkopfes Mainz beherrschen, sind nunmehr eingeleitet worden. Wie bereits gemeldet, sollen zunächst die Befestigungen der Städte Königstein und dann von Bad Schwalbach und Wiesbaden-Biebrich zurückgezogen werden; dann ziehen die Truppen aus Wiesbaden, Wiesbaden-Schiefenstein und Bingen ab. Deren Abtransport hofft man bis zum 23. November durchgeführt zu haben. Die Truppen aus Wiesbaden-Dokstein und der in Wiesbaden noch verbleibende Teil des Militärs und der Militärpolizei werden voraussichtlich am 30. November zurückgezogen werden, so daß an diesem Tage die britische Besatzungszone geräumt sein und die britische Flagge vom „Hotel Hohenzollern“, wo sie seit dem 30. Dezember 1925 weht, niedergehen wird.

Zusammenstöße

zwischen Landjägern und der Einwohnerschaft in Dudweiler.

L.L. Adn, 3. September. Am Sonnabendabend und Sonntag kam es in Dudweiler verschiedentlich zu Zusammenstößen zwischen Landjägern und der Einwohnerschaft. Dabei wurden einige Personen verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Für Sonnabend und Sonntag hatte die kommunistische Partei nach Dudweiler eine internationale Kundgebung einberufen. Gleichzeitig wollte auch am Sonntag der Stahlhelm eine Gedächtnisfeier dort veranstalten. Zwei Stunden vor Beginn der Veranstaltung verbot die Staatsregierung den kommunistischen Jugendtag und verbot die Veranstaltung des Stahlhelms auf acht Tage. Sofort zogen etwa 100 Landjäger zu Pferde und zu Fuß in Dudweiler ein, um die Straßensituation zu verhindern. Bei eintretender Dunkelheit erschienen Neugierige auf der Straße, um sich das Schauspiel anzusehen. Die Kommunisten bemühten sich, nun doch noch eine Kundgebung zustande zu bringen. Hierauf säuberten die Landjäger die Straßen. Den ganzen Sonntag über wiederholten sich die Geplänkel. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Das Landjägeramt verweigert jede Auskunft. Allgemein wird behauptet, daß ohne Warnung und ohne öffentliche Mitteilung derartig vorgegangen wurde.

Dieb und Verfolger in Badehofen

Kassel, 1. Septbr. Im Städtischen Fußbad an der Fulda in Kassel wurde ein junger Mann im Badeschlamm bei einem Diebstahl auf frischer Tat ertappt. Als man ihn festnehmen wollte, entwand er sich seinen Verfolgern, sprang über den Zaun der Städtischen Badeanstalt und lief in die Karlsaue. Die Karlsaue ist ein etwa 600 Morgen großer Naturpark an der Fulda. Hunderte von jungen Leuten lagerten in Badehofen hinter dem Dieb in Badehofen hinterher, wobei es bei dem atemlosen Lauf kreuz und quer durch die Karlsaue zu dem tollsten Durcheinander und zu vielen Verwundungen kam. Eine große Anzahl Unschuldiger wurden als vermeintlicher Dieb gefaßt und verprügelt.

Schließlich gelang es einem Kriminalbeamten, der dieser Meute in Badehofen ständig gefolgt war und den richtigen Dieb nicht aus dem Auge verloren hatte, diesen in dem Augenblick zu erwischen, als er sich in das Karlsaue-Restaurant geflüchtet hatte.

Man stellte fest, daß der Dieb — ein stellungsloser junger Kaufmann aus gutem Hause — von einem benachbarten Vereinsgrundstück aus, zu dem er als Klubmitglied jederzeit Zutritt hatte, größtenteils unter Wasser schwimmend, die Städtische Fußbadeanstalt erreichte, sich unter die Badenden mischte und dann in die Kabinen eindrang und nach und nach mehrere hundert Diebstähle ausgeführt hatte. Er nahm stets nur Geld oder Taschengeld, die er in einen ledernen, mit Gummieinfach ausgekleideten, wasserdichten Beutel, den er unter seiner Badehose auf den Leib geschnallt hatte, steckte. Dann schwamm er wieder zum Vereinslokal zurück und brachte seine Beute in Sicherheit. Der raffinierte Dieb wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt. Die Kriminalpolizei glaubt Anhaltspunkte zu haben, daß er bereits seit Mitte Juni von diesen Diebereien auf sehr großem Fuße gelebt hatte.

„Graf Zeppelin“ durch Querwinde und Gewitter aufgehalten

Nach bisherigen Berechnungen sollte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ gestern Abend in Friedrichshafen eintreffen, da man auf der Rücktour von Amerika mit einer glatten und reibungslosen Fahrt rechnete. Aber es kommt immer anders als man denkt. Das Luftschiff hat schon in der Nacht zum Montag verschiedene Gewitter umfahren und späterhin verschiedene Querwinde überwinden müssen, so daß es nur langsam von der Stelle kam. Eine soeben uns zugehende Funkmeldung besagt:

Nach einem Funkpruch des „Graf Zeppelin“ befand sich das Luftschiff um 5 Uhr MEZ. 36,15 Nord und 21,15 West.

Aus vorhergehenden Meldungen ist über den Verlauf des Fluges zu entnehmen:

„Graf Zeppelin“ 500 Km. westlich der Azoren.

L.L. Hamburg, 2. Sept. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ sich um 17 Uhr MEZ. auf 35,30 Nord und 38,10 West befunden hat. Es hat in der vergangenen Nacht mehrere Gewitter umfahren und jetzt wieder Kurs Ostnordost genommen. Danach befand sich das Luftschiff um die genannte Zeit 500 Km. westlich der Insel Fayal, die zu den Azoren gehört.

Seit 13 Stunden keine Nachricht vom Luftschiff.

L.L. Friedrichshafen, 2. Sept. Die Funkstation des Luftschiffbaues Zeppelin hat seit Montag früh 5 Uhr keine Nachricht vom Luftschiff mehr erhalten. Die starke Sonneneinstrahlung macht es tagsüber unmöglich, mit dem Luftschiff unmittelbar in Verbindung zu treten. Man hofft jedoch, daß nach Sonnenuntergang die Funkverbindung mit dem Luftschiff aufgenommen werden kann. Auch von einem Verkehr zwischen dem Luftschiff und Ocean-Dampfern konnte die Funkstation in Friedrichshafen nichts hören.

L.L. Friedrichshafen, 3. Sept. Nach einem beim Luftschiffbau Zeppelin eingegangenen Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ befand sich das Luftschiff um 1 Uhr MEZ. auf 35,22 Gr. Nord und 26,40 Grad West. Alles ist in Ordnung. Danach befand sich das Luftschiff um diese Zeit etwa 250 Km. südöstlich der Azoreninsel Sao Miguel.

„Do X“ beabsichtigt „Graf Zeppelin“ zu begrüßen

L.L. Friedrichshafen, 3. Septbr. Wie der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union erzählt, will das Großflugzeug der Dornier-Werke „Do X“ bei der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ einen Begrüßungsflug

ausführen, vorausgesetzt, daß das Luftschiff nicht zur Nachtzeit oder zu unvorhergesehener Zeit eintreffen wird. Andernfalls ist ein Begrüßungsflug am nächsten Morgen vorgesehen. Den Gedanken, dem Flugschiff „Do X“ ähnlich wie dem Luftschiff in einem Festakt einen besonderen Namen zu geben, hat man bei den Dornier-Werken nunmehr aufgegeben, weil sich der Name „Do X“ überraschend gut eingebürgert habe.

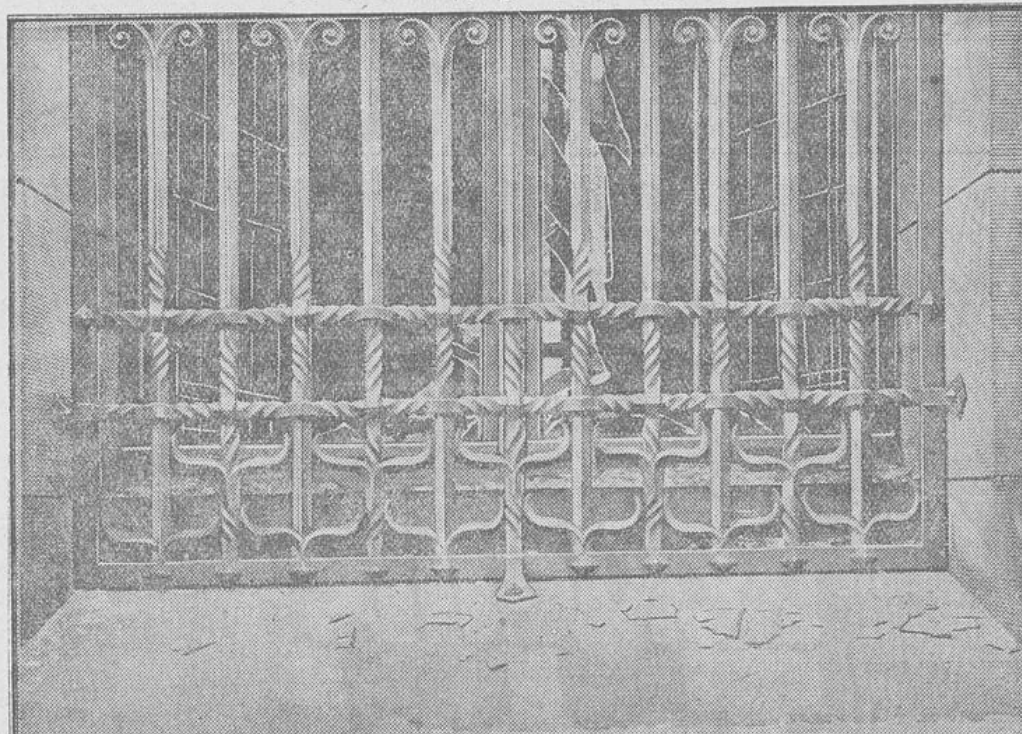
Geheimnisvolle Entdeckung.
Ein Schuß in der Ballonhülle?

New York, 3. Septbr. Wie „Associated Press“ aus Lakehurst meldet, entdeckte der Oberzellenmaat Kroner in der Hülle des Zeppelinluftschiffes ein Loch, das, wie Kroner erklärte, sicherlich durch ein Geschloß verursacht worden ist. Das Geschloß durchbohrte jedoch nur den äußeren Bezug, ohne die Wasserstoffzellen zu berühren. Kroner ist der Ansicht, daß das Geschloß während der Ueberfliegung von Texas abgeschossen wurde, er gab jedoch keinen Grund für diese Angabe an.

Die Empfangsvorbereitungen in Friedrichshafen.

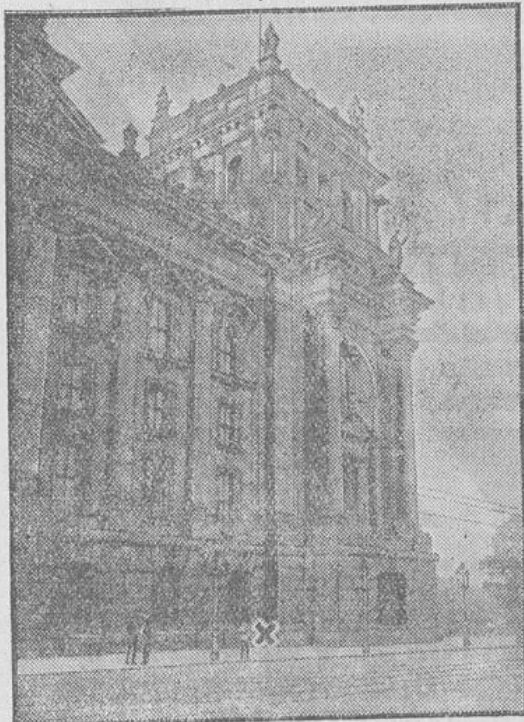
L.L. Friedrichshafen, 2. Septbr. In Friedrichshafen wird für den Empfang des Luftschiffes die letzte Hand angelegt. Den Eingang zur Werkschmiede ein Triumphbogen mit einem „Willkommen“ und den weiß-blauen Farben des Hauses Zeppelin. Weiterhin ist die weiße Luftschiff auf dem Dach der Luftschiffhalle sichtbar. „Wir gratulieren“. Daneben steht sich das zu 1/2 fertig gestellte Gerüst der neuen Halle noch recht fahl in die Höhe. Man zählt schon 19 fertige Böden. Ganz oben sieht man winzig klein einige Arbeiter bei der Dachdeckerarbeit. Allmählich treffen auch die Ehrengäste ein, die zum offiziellen Empfang geladen sind. Die Hapag wird durch Dr. Kiep vertreten sein. Man ist natürlich sehr gespannt, ob das Luftschiff noch am Dienstagabend oder erst Mittwoch früh eintreffen wird. Die Absperungsmaßnahmen auf dem ganzen Platz sind übrigens außerordentlich streng. Man wollte zunächst sogar die Zahl der Angehörigen der Mitfahrenden für die Zulassung vom Landeplatz und zur Halle auf nur zwei für jeden Fahrgast einschränken eine Maßnahme, die jedoch nicht aufrecht erhalten werden konnte. Ueber die weiteren Pläne des Luftschiffbaues verlautet nur, daß voraussichtlich Anfang Oktober wieder eine Amerikafahrt stattfinden soll. Daß das Luftschiff dauernd in Amerika bleibt, dürften Gerüchte sein, die ohne jede tatsächliche Grundlage hier vom Zeppelin auftauchen.

Der Bombenanschlag auf den Reichstag.



Das zertrümmerte Kellerfenster an der Nordfront.

Nach den heimtückischen Bomben-Attentaten, die in den letzten Wochen in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein sowie im Freistaat Oldenburg verübt wurden, ist jetzt die Reichshauptstadt der Schauplatz eines Sprengstoff-Anschlages geworden. Eine Bombe explodierte in dem Luftschacht neben dem Portal 5 des Reichstagsgebäudes und zertrümmerte mehrere Fenster im Erdgeschoß und im ersten Stock. Die Bombe ist genau so konstruiert wie die Höllenmaschinen, die bei den Attentaten in Hofstein und in Lüneburg verwendet wurden. Man vermutet hinter den einzelnen Anschlügen eine gemeinsame Zentrale.



Die Nordfront des Reichstages mit der Explosionsstelle.

Das Große Los gezogen

L.L. Berlin, 3. Septbr. Am Montagnachmittag ist das Große Los in Höhe von 500 000 Mark der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie gezogen worden. Es fiel auf die Nummer 158 149, die in der ersten Abteilung in Groß-Strelitz in Schlefien und in der zweiten Abteilung in Braunschweig gespielt wurde.

Raubmörder Bieluf erschossen

L.L. Bad Ems, 3. Sept. Hier ereignete sich am Sonntag vor dem Kurhaus ein Zwischenfall, der das Publikum in große Aufregung versetzte. Die Polizei hatte einen verdächtigen jungen Mann verhaftet, der beim Abführen ins Polizeigefängnis an der Bahnbrücke plötzlich vorstieß und einen ihn verfolgenden Polizeibeamten durch einen Schuß so schwer verletzte, daß er kurze Zeit darauf starb. Der Täter konnte in der allgemeinen Verwirrung zum Bahnhof flüchten und unter der Menschenmenge verschwinden. Er wurde aber am Montag morgen von Koblenzer und Wiesbadener Polizisten in Nievern ermittelt. Auch hier setzte er sich zur Wehr. Der Polizeibeamte gab in höchster Bedrängnis einen Schuß ab, der den Mörder tödlich verletzte. Später wurde festgestellt, daß es sich um den berüchtigten und viel gefuchten Raubmörder Bieluf aus Sorau handelt.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 30. August 1929.

Vormittags-Ziehung.

75 000 Mk. auf Nr. 359 156.
5000 Mk. auf Nr. 60 982 205 395 293 566.
3000 Mk. auf Nr. 35 242 190 112.
2000 Mk. auf Nr. 74 893 161 004, 164 144
254 644 368 882 381 054.
1000 Mk. auf Nr. 23 285 36 224 39 132 54 822
61 556 65 711 79 851 84 071 85 078 96 392
130 938 147 664 162 775 171 205 188 789 191 740
256 775 333 187 349 227 367 537 375 215 390 736

Nachmittags-Ziehung.

10 000 Mk. auf Nr. 47 923.
5000 Mk. auf Nr. 319 361.
3000 Mk. auf Nr. 115 471 128 186 210 315
232 137 269 107.
2000 Mk. auf Nr. 31 003 46 559 108 747 115 620
290 039 291 574 383 544.
1000 Mk. auf Nr. 2298 64 374 68 661 72 268
81 169 106 409 113 027 123 398 145 957 157 740
202 663 204 391 215 679 219 157 219 491 270 550
311 034.

Ziehung 5. Klasse am 31. August 1929.

Vormittags-Ziehung.

10 000 Mk. auf Nr. 67 548 227 227.
5000 Mk. auf Nr. 195 417.
3000 Mk. auf Nr. 46 652 80 251 218 509
260 816
2000 Mk. auf Nr. 53 723 59 804 73 433 84 705
124 517 150 452 258 603 297 472 307 799 311 718.
1000 Mk. auf Nr. 3929 14 970 15 662 48 738
52 428 123 679 157 409 167 705 209 689 214 028
217 748 253 605 264 677 265 909 298 066 323 442
332 390 341 002 374 650.

Nachmittags-Ziehung.

50 000 Mk. auf Nr. 128 746.
10 000 Mk. auf Nr. 392 502.
5000 Mk. auf Nr. 228 930.
3000 Mk. auf Nr. 254 215 278 995 303 029
2000 Mk. auf Nr. 107 27 071 193 307 223 482
253 248.
1000 Mk. auf Nr. 3118 10 811 17 423 66 746
91 660 92 524 138 920 240 161 242 648 268 097
324 030 333 832 393 451.

Eingefandt

Alle Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Gläubiger muß das Gegenseitige auch gesetzlich vertreten können.

Luftverpeftung in Jever und Jeverland
durch das Tief.

In der Stadtratsitzung Jever wurde am Schlusse der Sitzung, lt. Bekanntgabe im Wochenbl., über das Tief und die Luftverpeftung durch dasselbe gesprochen, ohne daß man zu irgend einem Beschluß kam. Sehen sich die Herren und Landwirte doch die Tiefe an, wo Seewasser eingelassen wurde, dort herrscht frische, schöne Luft, das Tief ist bis zum Ufer voll, in den Gräben und besonders in den Röhlen steigt das Grundwasser, und das Vieh hat dort das schönste klare Süßwasser. Das Tief ist ja auch nicht als zu Viehtränken, nicht als Abflußgelegenheit für Stadt-, Molkerei- und Brauereiabflüsse bestimmt, sondern es soll als Entwässerungs- u. Bewässerungskanal dienen. Daß das Wasser im Tief fast allenthalben Brauchwasser ist und für das Vieh gesundheits-schädlich wirkt, ist erklärlich. Daß aber ein solches Wasser wie im Jeverischen Tief für Mensch und Tier Gift ist, um so mehr, da sich die widerigen Dünste weit über das ganze Land verbreiten, versteht sich von selbst. Wir haben doch Ebbe und Flut? Warum werden sie nicht ausgenutzt? Darum sofort auf mit den Sieleuren! Laßt frisches Seewasser ein- und ablaufen, dann haben wir frische gesunde Luft im Jeverlande und Mensch und Tier können wieder frei aufatmen. Mehrere Jeverländer.

Viehmärkte.

— **Wittmunder Viehmarkt** am 2. September. Wegen günstigen Erntewetters war der Verkehr und Auftrieb nur mäßig. Die zum Verkauf angebrachten Schweine kosteten: 4-6 Wochen alte Ferkel 25-28 RM., 6-8 Wochen alte 28-32 RM., Käufer Schweine 45-65 RM. Auch war ein Wagen mit verschiedenen Gemäsen vertreten. — Am Montag, den 9. d. Mts.: Rindvieh, Schaf- und Schweinemarkt.

— **Berliner Viehmarkt** vom 30. August. Preise: Ochsen 43-61, Bullen 43-59, Kühe 24-49, Färsen 40-56, Fresser 38-47, Kälber 55 bis 85, Schafe 40-74, Schweine 78-87 RM. — **Adn, 30. August.** Inlandsbutter 1. Qual. 368, 2. Qual. 350 RM.

Handel und Verkehr.

Bremen, 31. Aug. Es notierten Weizen: Barusso (79 kg) 11,00, Hardwinter schwimmend 11,80, Rosafé (78 kg) 11,20, Hardwinter lt. Schw. 11,80. Roggen: Russischer 9,60. Gerste: Donau 8,35, Kanada 8,40, Kanada IV 8,45, Markkogerle 7,80, Golf 8,30. Hafer: Holsteiner 11,20, La Plata 8,50. Mais: Donau Galtorf 9.—. Tendenz: Stetig. Per Zentner pari unvergollt waggongefrei Bremen-Unterweser per Cassa loco, soweit nichts anderes bemerkt.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 4. Septbr.: Schwache südliche Winde, meist heiter, warm, trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange für den Inseratenteil G. Redelfs, beide in Jever. Druck u. Verlag G. L. Mettler & Söhne, Jever.

Zwangsversteigerung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Groß-Ostern (Feldhauer Feld) belegene, im Grundbuche der Gemeinde Schortens, unter Artikel Nr. 263, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der Eheleute Milchhändler Bernhard Wilken und Sintra Johanne, geb. Dinkla in Jever, zu je 1/2 eingetragene Grundstück, groß 6.5243 Hektar, Grundsteuerreinertrag 76.41 RM., Mietwert 123 RM., am 22. Oktober 1929, vorm. 9 1/4 Uhr, durch das oben bezeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden.
Amtsgericht Jever.

Verchiedenes
Verpachtung eines Landguts. (10291)
Heiligengroden,
groß ca. 10 Hektar,
soll zum Antritt auf Mai 1930 auf 10 Jahre verpachtet werden.
Es handelt sich um eine der schönsten Landgüter in hiesiger Gegend und erbringt es sich somit, Einzelheiten bekanntzugeben.
Wegen der Beschäftigung wende man sich an Jochen Ralsche, Fernspr. 848 Wilhelmshaven.
Nachangebote erbitte ich bis zum 15. Sept. 1929.
Luktonator Neents.
Rüstringen, Lübecker Straße 2.

Milchgebende Ziege
zu verkaufen. (10288)
Gerfets, Sillenriede.
Roggenlangstroh
zu verkaufen (10293)
Gerfets, Neents
Mühlenreihe bei Sillenriede

Schönes
Roggenlangstroh
Flegelbruch, zu verkaufen.
Weinen, Cleverns.
Zwei Stühle
Ettgrün
billig abzugeben.
Behrends,
Clev.-Sietwending.

Safercheren
zu vergeben
Carl Neumann.
Heidmühle.
Gesucht zuverlässiges
Mädchen
bei 2 Kindern.
Bismarckstraße 8.

Krauer-Kleidung
Auswahl sofort
Hüte
Kleider
Mäntel
Schürzen
Strümpfe
Franz Frerichs

Sieße, am Stamm gereifte
Tomaten
sind vitaminreich, fleischig und wohlschmeckend. Jetzt günstige Zeit zum Einmachen, weil sehr billig. (10289)
W. Husmann
Schloßstraße 4, Fernruf 238.

Auto-Vermietung
km n. 20 Pfg. an
Telephon 335. Eden.

Nur seit die Mama
„Linn“ gebraucht.
Obst und Gemüse
etwas taugt.

Linn
Großes Lager
Billigste Preise (10284)
Adolf Gerken, Jever

Radium-Urquell
Echter natürlicher Oldenb.
Sauerbrunnen. (10287)
Allein-Vertretung:
Fr. Duden, Telephon 204.

„Börje“, Jever
Bade-Anstalt täglich von
9 Uhr morgens bis 10 Uhr
abends geöffnet. (10286)

Sieße Tomaten
(feste) (10295)
1 Pfd. nur 20, 25 u. 30 Pfg.
ferner
feinste Bananen
1 Pfd. 50 Pfg.
Weintrauben
1 Pfd. 80 Pfg.
Albert Jeps

Autovermietung
Telephon 530 und 278.
Tag und Nacht (3607)
Kilometer 25 Pfg.
Ahlens, am Bahnhof

SEPTEMBER
der erste Herbst-
monat. Zeit wird
es, an die Vorbe-
reitungen Ihrer
Propaganda für
das Winterhalb-
jahr zu denken.
Die
**ZEITUNGS-
ANZEIGE**
bringt sich Ihnen
schon jetzt in Er-
innerung

Tierschau
in Westerstede
Donnerstag, 5. Sept.,
Zahlreiche Besichtigung von
Pferden, Rindvieh, Schweinen
und Kleinvieh.

**Oldenburger
Landesheater**
Donnerstag, den 5. Sep-
tember, 7 bis geg. 11.45
Uhr: B 1, „Das Spiel vom
Doktor Faust“.
Freitag, 6. September,
7.30 bis nach 10 Uhr: C 1
„Ezio“.
Sonntag, d. 7. Sept.,
7 bis gegen 11.45 Uhr: D 1
„Das Spiel vom Doktor
Faust“.
Sonntag, 8. September,
4 bis geg. 8.45 Uhr: Außer
Unrecht. „Das Spiel vom
Doktor Faust“.

**Willst was Gutes
Kaufen bei Sints?**
Die bekannten guten
Qualitäten zu alten
Preisen (10289)
Weinbrand-Verf. Sch.
1/4 Fl. 2.80—3 RM.
Feiner alter
Weinbrand-Verf. Sch.
„Dreileiter“ 3.50
Franzbranntwein
1/4 Fl. 3 RM.
Trinbranntwein
1/4 Fl. 2.75 RM.
Feiner alter Korn
1/4 Fl. 3 RM.
Jam.-Rum-Verf. Sch.
1/4 Fl. 3—3.40 RM.
Johann Sints
Jever i. D., Fernr. 712.

Bauschule Rastede
von C. Rohde (9621)
Vollerfülle und Vorbereitung
auf die Meisterprüfung.
Eisenbetonkursus.
Programm frei.

Zurück!
Dr. med. Uhlhorn
Chirurg u. Frauenarzt

Verlangen Sie
Baumann's Hausarzt
den
echten, reinen Kräuter-Bittern

Familien-Nachrichten
Geboren:
A. Eilers und Frau Anni geb. Dittmanns, Büppel
(Tochter)
Verlobt:
Johanne Meyer und Johannes Janßen, Friede-
burg, Horßen — Toni Badentöhler und Henri Wessels,
Wittmund.
Gestorben:
Christine Ruper geb. Grell, Rüstringen (29 J.) —
Zimmermeister Hermann Bruns, Ellens (90 J.) —
Johann Deffen, Jettel (28 J.) — Agnes Bohms, Ja-
derbera (27 J.) — Rentner Heinrich Schipper, Wer-
dum (68 J.)

**Preuß. Südd.
Klassenlotterie**
Sole zur 1. Klasse sind
jetzt schon vorrätig.
1/8 Los 3 Mt. 1/4 Los 6 Mt.
1/2 Los 12 Mt. 1 Los 24 Mt.
Hauptgew. 500 000 RM.
300 000 „
200 000 „
100 000 „
usw. (10057)
Bekanntungen erbeten,
nach auswärts gegen
Nachnahme.
Staatl.
Lotterie-
Einnahme
Jever, Schlachtkr.

Für erwiesene Aufmerk-
samkeiten anlässlich unserer
silbernen Hochzeit (10283)
Dankeswiedergeblich
Wilh. Gherf und Frau
Westerhausen

Werbung tut Not!

Ab morgen
veranstalten wir
**Reklame-
Tage!**
Mit einer Fülle ganz überragend preiswerter
Angebote aus allen Abteilungen unseres
Hauses wollen wir neue Kunden werben und
unsere alten Kundschaft etwas Besonderes bieten.
Auch für Sie ist damit eine Gelegenheit gege-
ben billiger als sonst zu kaufen.
**Folgen Sie
unserem Ruf!**
Beachten Sie bitte morgen
unsere neuen Auslagen

WALLHEIMER
GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMHAVEN GÖKERSTR. 30



MARGARINE
Rama
im Blauband

doppelt so gut

Das Gute zum Guten, um Bestes zu bieten!
Rama-Qualität-Blauband-Qualität,
vereinigt zur Höchst-Qualität:
Rama im Blauband doppelt so gut.

1 Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes
Die preussische Gestütsverwaltung wird Ende Oktober
d. J. ihre für dieses Jahr benötigten Oldenburger
Hengste, auf öffentlichen, von unserem Verbands ein-
gerichteten Märkten, ankaufen lassen. Weiteres wird
noch bekannt gegeben.
Oldenburg i. D., den 2. September 1929.
Der Vorstand: D. Wilken.

der Fuhrwerksbesitzer
August Heeren
im Alter von 65 Jahren.
Dies bringen betrübten Herzens zur An-
zeige:
Werner Hand u. Frau geb. Heeren
und Kinder,
Karl Heeren u. Frau geb. Heinen
und Kinder,
Anna Jellentier Wwe. geb. Heeren
und Kinder
nebst Angehörigen.
Jever, den 2. September 1929.
Beerdigung findet am Freitag, 6. Septbr.,
nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Statt jeder besonderen Mitteilung.
Heute morgen 5 Uhr starb an Alters-
schwäche mein lieber Mann, unser guter
Vater, Großvater und Urgroßvater, (10294)
Tierarzt i. R.
Johann H. Junter
im geeigneten Alter von fast 93 Jahren.
Dies bringen betrübten zur Anzeige:
Meta Junter geb. Tholen
nebst allen Angehörigen.
Wittmund, den 2. Sept. 1929.
Beerdigung am Donnerstag, dem 5. Sep-
tember, nachmittags 3 Uhr.

Serrissenes Land

Einer wahren Begebenheit nachgezeichnet von G. W. Brandstetter.

Endlos stuteten die Kolonnen durch das Dorf zu. Bulgische Landsleute in zerfetzten Uniformen, Oesterreicher und Ungarn. Dann klangen Schiffe das Tal herauf, Rauchwölfe stiegen an den fahlen Berghängen hoch, Erdfontänen sprangen aus den Feldern auf, und vereinzelt, in kleinen Gruppen, kam die Nachhut, deutsche Jäger, durch Petatschinka.

Kessiatow, der alte Bauer, stand vor seiner Hütte und sah sie ziehen. Sein Gesicht war abgestumpft durch das Leid. Drei Söhne lagen dort hinten irgendwo im Strumatal verscharrt, und nun kam der Feind und befehete das Land, um dessen Willen sie gefallen waren.

In Scharen rückten sie an, Franzosen, Italiener und zuletzt in ihren verhakten, braunen Uniformen die Erbfeinde, die Serben. Hohnworte trafen sein Ohr, und der Alte trat in die Hütte.

Die Serben blieben im Dorfe. Sie gebärdeten sich als Herren, und Kessiatow verbot seiner Enkelin, der Eudogie, das Verlassen des Hauses: „Du bist das letzte, das mir geblieben ist, und ich will nicht, daß sie auch dich verderben.“

Ein Jahr verging, und der Friede schien in das Tal einzufahren. Langsam kamen die Männer, die auf bulgarischer Seite gefangen hatten, nach Petatschinka zurück. Sie bestellten die Acker wieder, und auch der Alte trieb seine beiden Ochsen vor dem Pflug über die Weizenfelder.

Dann tauchten an einem grauen Wintertag die ersten bulgarischen Uniformen wieder auf. Ihre Träger hatten keine Waffen, und serbische Offiziere sowie Leute in städtischen Kleidern waren mit ihnen. Sie liefen durch die Felder im Osten des Dorfes, pflanzten hier und da bunte Stäbe in die Erde, sahen durch Ferngläser, die auf Dreießtellen ruhten, und trugen Notizen in ihre Bücher ein.

Verständnislos standen die Leute von Petatschinka in der Nähe. Dann schwirrte von irgendwo ein Geruch durch das Dorf: „Sie stecken die neue Grenze ab. Wir sind serbisch geworden!“ Keiner wollte es glauben, und der alte Kessiatow schüttelte den Kopf: „Wofür hätte ich vor vierzig Jahren gegen die Türken gekämpft, wofür bei Pirod den Serben gegenüber gestanden, wofür wären die Jungen gefallen, wenn wir serbisch würden?“

Doch das Gerücht wurde zur Wahrheit, denn der Starost rief die Männer zusammen. Sie standen ihm gegenüber und sahen hinter ihm serbische Soldaten. Und er sagte mit rauher Stimme: „Der Friede zwischen Bulgarien und den verbündeten Mächten ist geschlossen, Petatschinka an Serbien gefallen. Die Grenze durchschneidet das Gebiet unseres Dorfes. Sie läuft am Bach entlang, und die Felder, die drüben liegen, die des Kessiatow, des Karagiosow, des Sokolow, des Balamezow sind bulgarisch geblieben. Die serbische Regierung empfiehlt den Besitzern, ihr Land jenseits der Grenze zu verkaufen, weil ein dauernder Grenzübertritt nicht gestaltet werden kann.“

Die Nachricht traf den alten Kessiatow wie ein Schlag: „Serbe soll ich werden, und mein Land wollen sie mir nehmen!“ Er haberte mit dem Schicksal und verschloß sich in seine Hütte, um nichts von den verhassten neuen Herren zu sehen.

Doch der Frühling kam, und das Land rief nach dem Pflug. Kessiatow spannte seine Ochsen ein und krieb sie zur Brücke über den Bach, wo die Grenze war. Der serbische Postenführer hielt ihn an: „Du weißt doch, daß Du die Grenze nicht überschreiten darfst.“ — „Es ist doch mein Land dort

drüben!“ Der andere zuckte die Achsel: „Du hast gehört, Ihr sollt eure Felder in Bulgarien verkaufen. Ich kann Dich nicht passieren lassen.“ Als der Alte nicht weichen wollte, wandte der Serbe die Ochsen: „Marich, geh' hier fort.“ Drüben, jenseits der Grenze standen die Bulgaren und ballten die Fäuste.

Dann kam der Starost zu Kessiatow ins Haus: „Ich habe von der Regierung die Erlaubnis erhalten, ins Bulgarische hinüber zu gehen und zu verkaufen. Eure Acker auf bulgarischem Gebiet zu verkaufen. Bist Du für Dein Teil damit einverstanden?“ — „Nein. Mein Land kann mir keiner nehmen.“ — „Aber es wird brach liegen, denn sie lassen Dich nicht über die Grenze.“

Schließlich willigte Kessiatow ein, weil es keinen anderen Ausweg gab.

Doch der Unterhändler kam unverrichteter Dinge zurück: „Keiner will drüben das Land kaufen, weil es zu dicht an der Grenze liegt und weil sie kein Vertrauen haben, daß sie es in Ruhe bearbeiten können.“ Er berichtete den serbischen Behörden: „Die Betroffenen werden verhungern, denn das Land, das sie auf serbischem Gebiet besitzen, kann sie allein nicht ernähren, und sie haben keine Mittel, um sich neue Felder zu kaufen.“ Seine Vorstellungen hatten Erfolg, denn die Posten ließen die Bauern über die Grenze und hörten sie nicht, wenn sie die Ernte über die Brücke nach Petatschinka brachten.

Neun Jahre lang konnte der alte Kessiatow mit Eudogie und Iwan Balkin, den sie sich zum Manne genommen hatte, die Felder unbehindert bestellen, und er fand sich mit dem Schicksal ab.

Wieder kam die Erntezeit, und die drei zogen hinüber zur Grenze, um den Weizen zu mähen.

Doch der Posten hielt sie an: „Wir haben Befehl, Euch nicht mehr über die Grenze zu lassen.“ — „Wir sollen nicht mehr auf unser Land? Jetzt, da wir ernten müssen! Laß uns vorbei!“ Der Posten senkte das Gewehr: „Zurück! Geht ins Dorf!“

Sie wandten sich an den Starosten. Es war ein neuer, den die Serben eingesetzt hatten, und er konnte ihnen nicht helfen: „Die Regierung will keinen Grenzübertritt mehr dulden, weil sie fürchtet, Komitadschis könnten mit Euch nach Serbien kommen.“

Da versuchte der alte Kessiatow mit Iwan und Eudogie den Grenzbach eine halbe Stunde von der Brücke entfernt zu durchwaten. Doch plötzlich fuhr ein Serbe vor ihm aus dem Weidengebüsch hoch und hielt ihm das aufgefahnte Seitengewehr vor die Brust: „Se, hier gibt es kein Durchschmuggeln.“ Sie mußten umkehren.

Die drei saßen abends in der Hütte und starrten in die Dellempfe. Da sagte die Frau langsam und schwer: „Was soll uns werden, wenn wir nicht ernten können? Was wird aus dem Kinde, das ich erwarte, wenn wir kein Brot haben? Soll es verhungern?“

Der Alte erhob sich: „Nein! Wir gehen bei Nacht über die Grenze. Es muß uns gelingen. Schon um des Kindes willen.“ Die anderen sagten kein Wort. Sie zogen die Spannen aus, nahmen die Sichel in die Hand und traten barfuß auf die Straße.

Die Nacht war dunkel. Die drei kamen ungehindert über die Felder zum Bach. Sie sahen den Schatten eines Postens langsam das Ufer entlang schreiten. Auf den Boden gepreßt warteten sie, bis der Serbe zwischen den Weiden verschwand. Sein Schritt verlang.

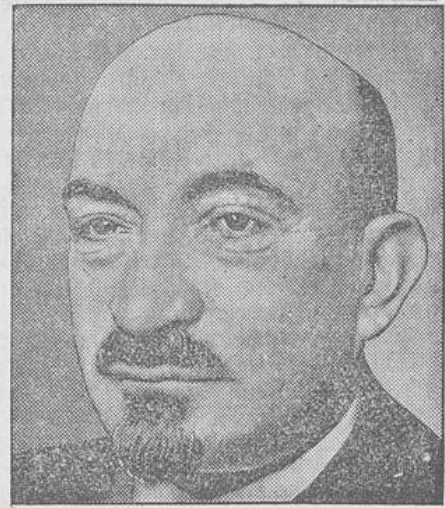
Zwanzig Meter trennten sie vom Ufer. Sie

standen auf, wollten die Strecke durchlaufen. Da bannte sie ein lautes „Halt!“ auf die Stelle. Einen Augenblick zögerten sie. Dann leuchte der Alte: „Weiter, weiter, wir sind am Bach!“ Zehn Schritte trugen ihn noch dem Ufer zu. Dann bligten Schiffe aus den Weiden auf, und er fiel im Feuer.

Er lag am Ufer und starrte in die Nacht. Mit den wachen Sinnen des Sterbenden hörte er Schritte: „Eudogie! Iwan!“ Er erhielt keine Antwort. Doch einer beugte sich über ihn: „Gut getroffen! Hier liegt der Dritte!“ Er starb mit einem Fluch auf den Lippen.

In den Tagen darauf berichteten die serbischen Zeitungen, drei bulgarische Komitadschis, stete Frie-

denstörer, seien von der Grenzwehr in der Notwehr erschossen worden.

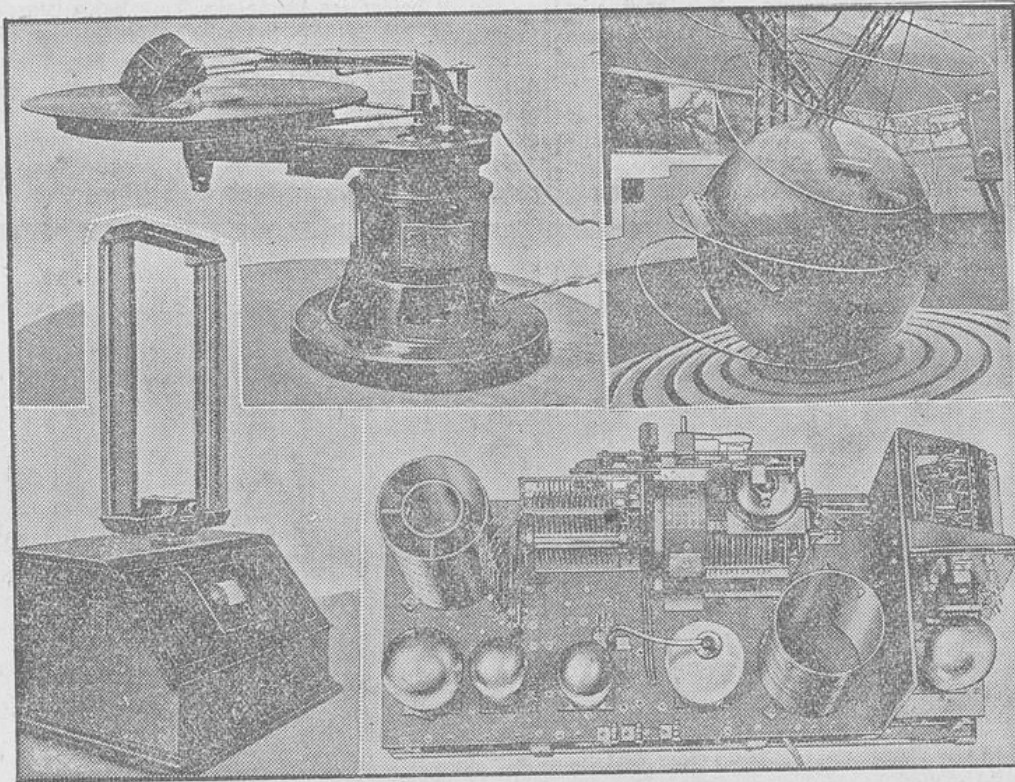


Professor Walzmann, der Präsident der zionistischen Weltorganisation.

Vermischtes

— Zu alt zum Kraftfahrer. Als sich Jimmy Clark, seinen Mitbürgern in Capmah (Vereinigten Staaten) unter dem Namen Daniel Jimmy bekannt, vor einigen Jahren um einen Führerschein als Kraftfahrer bewarb, fiel es der Aufsichtsbehörde garnicht ein, den alten Herrn seiner weißen Haare wegen zurückzuweisen. Auch später gab Daniel Jimmy der Polizei keine Veranlassung, ihm die Erlaubnis zum Kraftfahren zu entziehen. Kein Wunder deshalb, wenn der alte Herr recht erbot war, als ihm kürzlich auf seinen Antrag um Verlängerung des Führerscheins geantwortet wurde: „Zur uns leid, Herr Clark. Sie sind zu alt zum Autofahren. Ihnen als Neunzigjährigem können wir den Führerschein nicht verlängern.“ Und warum nicht? Glaubt Ihr jungen Leute, die Ihr wie die Verrückten mit Euren Kraftwagen jagt und alle Mitmenschen in Gefahr bringt, mehr Anspruch auf den Führerschein zu haben als ich? — „Keine Verleumdung! Wir dürfen Ihnen den Schein nicht verlängern, denn mit neunzig Jahren hat niemand mehr eine sichere Hand und ein gutes Auge.“ Diese unvorsichtige Behauptung schlug dem Herr den Boden ein: „Was, keine sichere Hand, kein gutes Auge? Kommt mit ins Freie, und dann will ich Euch mit dem Gewehr beweisen, daß ich noch jeden Vogel im Flug treffe.“ Wir wollen sehen, ob Ihr das auch könnt.“ Da sich die Beamten nicht blamieren wollten, so wurde aus dem Wettgelingen leider nichts, aber Daniel Jimmy, der Neunzigjährige mit der sicheren Hand und dem empfundenen Gemüt, will sich beim Präsidenten über die Quänten beschweren, die ihm den Führerschein vorenthalten.

Eröffnung der großen Berliner Funk-Ausstellung.



Was bei einer Wanderung durch die Ausstellung auffällt: Links: Ein Licht-Röhren-Mechanismus-Apparat mit angebauter Rahmen-Antenne. Darüber: Das „Elcraphon“, ein elektrischer Verstärker für Schallplattenwiedergabe im Lautsprecher. Rechts: Der neueste Telefunkenempfänger Telefunken 40 (geöffnet). Darüber: Das Wahrzeichen der Ausstellung: Eine symbolische Plastik, die die Welt Herrschaft des Rundfunks darstellt.

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

(47. Fortsetzung.)

„Jrmgard ist ein liebes, herziges Kind,“ verteidigte Beate warm, „den Männern gegenüber vielleicht ein wenig töricht und unbeständig.“

„Ja, ja, da haben Sie das rechte Wort gesprochen,“ pflichtete Julie eifrig bei, „den Engländer, den Lord, durch dessen Schuld der Zusammenbruch unserer Bank erfolgte.“

„Durch Lord Moorys Schuld —?“ zweifelte Beate.

„Ja, ja, im Grunde aber durch Jrmgards Schuld, das ist Ihnen wohl ganz neu, Verehrte!... Jrmgard hatte den Lord in Gesellschaft vor aller Augen so auffallend bevorzugt, daß er im besten Vertrauen auf ihre Zuneigung ihr einen Antrag machte. Jrmgard aber hatte mit ihm gespielt und wies ihn ab, so kurz und bündig, daß die Liebe des Engländer sich in leidenschaftlichen Groll verwandelte. Er bestand auf sofortiger Herausgabe seines Depots. Jrmgard aber wußte sich keinen anderen Rat, als das Geld zu unterschlagen und es ihnen in Verwahrung zu geben. Er war von Sinnen, die Aufregung hat ihn dann dahingerafft. Das sind die nicht hinwegzuleugnenden Tatsachen, alles andere ist nur blühendes Gerede.“

„Und Sie allein trugen die Schuld daran, daß Jrmgard in Schwierigkeiten geraten konnte!“ wollte Beate sagen, aber die Scheu vor einer Auseinandersetzung mit dieser Frau schloß ihr die Lippen.

Dadurch sind dreifache, teure Menschen den zartfühlenden gegenüber so leicht im Vorteil, daß sie rüchlos zur Sprache bringen, was der Feinsinnende nicht über die Lippen bringt.

Julie war der Komtesse gegenüber von einer bezaubernden Aufmerksamkeit, daß ihr die Schokolade

ein, zog die Fußbank heran und ging auf ihre kleinen Eigenheiten ein.

Dadurch fühlte Beate sich verpflichtet und wider Willen benähtigt. Julie aber hatte ihren Vorteil bald heraus.

„Sind Sie immer noch in dem Irrtum befangen, liebe Verehrte, daß ich Jrmgard Schaden zufügen will?“ fuhr sie gleisnerisch fort, „ich will Ihnen aber sogleich beweisen, daß nichts mir ferner liegt, als gegen meine Stiefochter zu intrigieren. Ich weiß sehr wohl, daß Jrmgard in die verschlossenen und versiegelten Räume ihres Elternhauses eingedrungen ist.“

Sie schwieg und weidete sich förmlich an Beates Entsetzen.

„Ja, aber woher haben Sie erfahren —?“ stammelte die alte Dame endlich fassungslos.

Julie triumphtierte. Also doch! Endlich hatte sie die verschlossene und vorlichtige Komtesse überlistet.

„Ich weiß es, das mag Ihnen genügen,“ fuhr Julie sehr bestimmt fort, „und es ist mir auch bekannt, daß Jrmgard in dem Schreibtisch getraut hat. Sie dürfen ganz beruhigt sein,“ versicherte sie, als die Matrone vor Schreck und Angst laut aufstöhnte, „über meine Lippen kommt kein Wort. Eine so abscheuliche Doppelrolle werden Sie mir nicht zutrauen. Seitdem ich mit Jrmgard unter einem Dache wohne, greife ich sie nicht mehr an. Ich gebe ja offen zu, daß unsere Charaktere zu verschieden geartet sind, als daß wir uns je verstehen könnten, aber sie ist meine nächste Verwandte, und als solche respektiere ich sie.“

„Gott sei Dank!“ seufzte Beate, „das arme Kind wäre ja auch verloren.“

„Das, was Jrmgard getan, wird mit Zucht bestraft.“

„O, ewige Barmherzigkeit!“ Beate umschloß mit beiden Händen Julies Rechte. „Bewahren Sie unser Geheimnis, wir wollen es Ihnen nie vergessen.“

„Es war ihr natürlich an der Wiedererlangung einiger Juwelen gelegen.“ forschte Frau Begold lauernd.

„Behüte, nein, nein!“ berichtete die alte Dame eifrig. „Die köstlichsten Geheimnisse, ja, viele Tausende in Banknoten haben vor ihr gelegen, aber davon hat Jrmgard nichts angerührt. Sie war aber überzeugt, daß ihr Vater ein Schreiben hinterlassen hatte, das nicht in fremde Hände gelangen durfte.“

darin hatte das Kind gar nicht getäuscht. Der Brief lag obenauf in dem Geheimfach des Schreibtisches und ein Vermögen an Gold und Perlen und Wertpapieren dabei. Jrmgards rechtmäßiges Eigentum. Und doch wagte sie es nicht, etwas davon anzurühren.“

„Wie einfältig,“ dachte Julie, „ich sollte nur an ihrer Stelle gewesen sein!“

„Kaum hatte Jrmgard den heimlichen Raum verlassen, so stand auch schon die Polizei vor der Tür,“ fuhr die Komtesse, sich noch in der Erinnerung vor Unbehagen schüttelnd, fort. „Gottlob! befand Jrmgard sich in Sicherheit, und der alte Portier behauptete, nichts zu wissen; sein verschlafenes Gesicht bewog die Kriminalisten wohl hauptsächlich, ihren Verdacht bald aufzugeben.“ Sie schwieg bestürzt, es kam ihr plötzlich zum Bewußtsein, daß sie sich dieser Frau gegenüber doch wohl zu unvorsichtig geäußert hatte.

„Jrmgard braucht nicht zu erfahren, daß wir über diese Sache gesprochen haben,“ sagte sie flüsternd. „Strenge Discretion Ehrensache!“ lachte Julie, „ich erwähne die heldenhafte Geschichte mit keinem Wort. Aber wer doch auch durch eine Geheimtür schlüpfen und das Geheimfach öffnen könnte! Ich würde die Banknoten natürlich mitnehmen, und wer weiß, ob nicht auch Jrmgard.“

„Nein, davon kann keine Rede sein, Frau Begold, aber ich hoffe, Jrmgard soll doch noch in den Besitz des Geldes und der Juwelen kommen.“

„Welcher Juwelen?“ fragte in diesem Moment Jrmgard, welche mit roten Wangen und hellen Augen, sorgfältig frisiert, in der Tür erschien.

Beate schreckte zusammen wie das böse Gewissen. „Nun, das muß ich sagen, Jrmgard,“ rief sie ärgerlich, „seit wann verlegst du dich aufs Hören?“

„Warum so böse, Tantechen, ich habe nur deine letzten Worte gehört, und du sprichst so laut, daß es bis in die andere Stube schallt. Weshalb sollte ich dich auch behorchen, ich weiß ja, daß du nur das Allerbeste von mir sprichst.“

„Es ist aber nicht jedes Thema für solche junge Ohren geeignet. Du kannst übrigens dein Frühstück in der Küche essen, Minna hat hier soeben erst aufgeräumt.“

Welch einen gereizten Ton die Tante heute hatte! Und die Zumutung, in der Küche die Schokolade zu nehmen! Bestürzt wollte das junge Mädchen

nach zurückziehen, aber da ergien nebenans Wiener mit einem herrlichen Blumenstrauß, in dem ein Billeit steckte. „Ach, das ist doch zu lieb von ihm,“ sagte Jrmgard, „er weiß ja, wie ich die Blumen liebe, aber diese Myrten, Lilien und Rosen sind wunderbar, märchenhaft schön.“ Und was schreibt mein Freund? Er ladet uns alle zum Diner ein, o, wie herrlich! Minna, du hast Freitag, kammst dir Patienten legen!“ rief sie in die Küche hinaus. Sie schien all die gestrigen fatalen Eindrücke vergessen zu haben.

Warten Sie ein paar Minuten, Friedrich, für soviel liebevolle Aufmerksamkeit muß ich sogleich aufs innigste danken. Haben Sie Appetit auf eine Tasse Schokolade, Friedrich? Ja? Nun, gehen Sie zur Minna, lassen Sie sich von ihr bewirten, so gut wie sie sich keiner die Schokolade in der weiten Runde.“ Sie werden mich noch eitel machen, Fräulein Jrmgard,“ sagte Minna, mit einem silbernen Tablett, auf dem zierlich geordnet die Schokolade für das junge Mädchen stand, eintretend. „So, nun trinken Sie, bitte, erst, und dann schreiben Sie an den gnädigen Herrn... Janoh! der Friedrich bekommt auch sein Teil.“

Jrmgard hielt noch immer die Blumen in der Hand. „Wie schön ist sie doch, und wie lieb,“ dachte Beate, und ihr ganzes Herz flog dem jungen Mädchen entgegen, „komm, Liebchen, gib mir einen Kuß, und wenn ich alte Person garstig war, so verzeih' es mir!“

Jrmgard umarmte ihre mütterliche Freundin kümmisch. „Du meinst es ja gut mit mir,“ sagte sie weich, „das ist mir alles; mir gegenüber hast du es nicht nötig, dir Zwang aufzuerlegen, ich nehme ein bißchen Gepolter ebenso gern hin wie deine Zärtlichkeiten. Nur verlieren darf ich dich nicht, denn du mußt mir alle beide ersetzen, den Vater und die Mutter.“

„Mein Herzensliebchen!“ Beate streichelte das goldige Haar, auf dem ein verlornener Sonnenstrahl wie ein Gruß aus einer anderen Welt glänzte; sie fühlte sich sehr unbehaglich und bereute, so zutraulich mit Julie geplaudert zu haben. Aber sie wagte nicht, etwas davon merken zu lassen, aus Furcht, Julie zu reizen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Lehrgarten der Groden- schule in Rüssingen

Es ist ein schöner Sommertag. Die Fenster des Klassenzimmers sind weit geöffnet. Frische Luft dringt herein. Draußen ist lachender Sonnenschein. Da fliegen die Vögel, da gaulen die Falter von Blume zu Blume, da furren die Käfer, da zirpen die Heuschrecken. Warum geht es noch nicht hinaus in den lachenden Garten? — Die Schulglocke ertönt. — Frische Knaben und Mädchen stürmen nach draußen. In der Hand haben sie ein Merkbüchlein und ein kleines Messer. Seltener! Was will denn die Schule mit diesem Arbeitsmittel? Will sie die Kinder zu Kleingärtnern und Ackerleuten heranbilden? O nein! Sie verfolgt ein anderes Ziel damit. Man denke sich einmal das Stadtkind im Häuserblock. Das schmucke Vorgärtchen an der Straße fehlt. Eine graue Mauer grenzt an die andere. Eine dunkle Häufung folgt in Blockbreite der anderen. Der kleine Hof, oft noch von Hinterhäusern eingeengt, wird den Kindern als Spielplatz verboten. Sie sind auf die Straße angewiesen, werden in den Gefahren des modernen Verkehrslebens groß und der Natur entfremdet. So kommt es, daß manche Kindesseele kein Empfinden mehr hat für Pflanze und Tier. Die Anlagen werden zertrampelt, Blumen ausgezogen, Vogelnester zerstört, Tiere gequält. Ist es da nicht eine Aufgabe der Schule, den Kindern einen Weg zu zeigen zur Natur und Heimatliebe, ihnen das Erbe der Väter schätzen zu lernen? Diese Aufgabe will der Schulgarten mit lösen helfen.

Von all den wunderschönen Pflanzen, die da auf der Wiese, am Bache, im Walde, am Feldrande und auf dem Groden blühen, haben wir eine ansehnliche Zahl zusammengefaßt, hübsch nach Lebenserscheinungen geordnet und sie in einen schönen Garten gepflanzt. Da gibt es Beete mit Tagfalterblumen, Nachtfalterblumen, Fliegenblumen, Bienen- und Hummelblumen, Windblütlern usw. Da liegen an sauberen Schlackenwegen Abteilungen, wo die Pflanzen besondere Schutzmittel der Blüte gegen Nässe und Tiere, gegen zu starke Verdunstung und gegen Tierfraß zeigen, wo die ungeschlechtliche Vermehrung durch Ausläufer, Knollen und Zwiebeln gut erkannt werden kann, wo die Pflanzen eigenartige Einrichtungen besitzen, um ihren Samen durch Eigenbewegung, Wind, Vögel, Ameisen und Menschen bzw. Tiere zu verbreiten. Etwa dreihundert Arten der Flora sind in dieser Form zu einer kleinen Fibel, zum großen Lehrbuch der Natur zusammengefaßt. In einem solchen Garten gibt es viel zu schauen und zu lernen; er bringt aber auch viel Arbeit mit sich, wenn er zur Ordnungsliebe und zum Pflichtbewußtsein erziehen soll. Wundern wir uns jetzt noch über das Merkbüchlein und das Messer? Hinein geht's in den leuchtenden Garten. Da sind wir im Sonnenschein, nach dem wir uns eben noch sehnlich, da fliegen die Vögel, da gaulen die Schmetterlinge! — Blumenduft hüben und drüben!

Mit dem Merkbüchlein in der Hand eilt jedes Kind zu den Wetterbeobachtungsapparaten. Das Minimum-Maximumthermometer wird abgelesen, Barometer- und Hygrometerstand eingetragen, Bewölkung und Windrichtung festgestellt und der Regennormen bedient. Dann eilt jedes Kind zu seinem Beet, was ihm zur Pflege und Beobachtung übertragen ist. Welche Überraschung!

Der rote Fingerhut („Digitalis purpurea“) hatte vor einer Woche erst den hohen Blütenstiel aus der Blattrosette entwickelt. Heute trägt er schon zahlreiche Blütenknospen. Die unterste Glode ist geöffnet. Die Blumenscheitel leuchtet in giftigen Farben. Warum hat wohl diese Blüte die eigenartige Glockenform? Ein paar Hinweise genügen. Da schreibt das Kind: Wenn der Regen die Staubgefäße benetzt, so dehnt sich der zarte Pollen, bis er platzt. Der Inhalt geht verloren. Die hängende Glode leitet das Wasser nach unten. Die innere Blüte wird nicht naß. Warum nun die leuchtenden Farben? Jedes Geschöpf lenkt die Aufmerksamkeit durch ein Reklameschild auf sich. Warum sollte es die Blume nicht auch so machen? Die leuchtenden Blumenscheitel sind Aushängeschilder für die Insekten. Da kommt auch schon eine dicke Hummel. Sie kriecht von unten in den Fingerhut. Ein paar nach oben stehende Härchen halten sie fest. Sie berührt mit ihrem breiten Rücken die Staubgefäße. Ueber und über ist sie mit Pollenkörnern bedeckt. Jetzt verläßt sie die Glode. Wohin will sie? Schaut, an der andern Seite des Beetes steht der Fingerhut bereits

in voller Blüte. Einige Gloden sind schon recht lange geöffnet. Man sieht's ihnen an: Sie haben Regen und Sturm gesehen, schon oft bei Sonnenschein Besuch von Bienen und Hummeln gehabt, die den Blütenstaub naschten. Ihre Staubgefäße haben längst die Pollen ausgestreut. Die beiden Narbenäste versperren jetzt den Eingang der Blüte. Hier sehen wir die alte Hummel von vorn wieder. Sie drängt ihren dicken Körper in die Blüte. Dabei streift sie die Narbe, ein paar Pollenkörner kleben fest, und die Blüte ist befruchtet.

Da drüben leuchten die blauen Blüten des Weisensalbeis „Salvia pratensis“. Auch dort steht ein Mädchen und betrachtet. Es schreibt von der Unterlippe, die als Sitzbrett für die Bienen und Hummeln dient, von der Oberlippe, die ein schützendes Regendach für die Staubgefäße bildet. Die Narbe schaut weit heraus, sieht aber noch ganz unentwickelt aus. Sie ist noch nicht reif. Da führt das Kind die spitze Bleifeder in die Blütenröhre, und auf einmal schlagen die Staubgefäße aus der Oberlippe heraus. Das Kind ist ganz verwundert, zieht die Bleifeder zurück, und die Staubgefäße bewegen sich wieder in die schützende Oberlippe. Die Kameraden werden zusammengerufen, und nun wird geforscht, die innere Blüte in ihre Teile zerlegt. Da ist ein kleiner zweiarmer Hebel. Den langen Arm bilden die Staubgefäße; der kurze Arm besteht aus einer kleinen Platte, die den Eingang zur Blütenröhre, an deren Grunde der süße Nektar abgeondert wird, versperrt. Die spitze Bleifeder drückt die kleine Platte in die Röhre, und so mußten die Staubgefäße nach unten schlagen. Derselbe Vorgang spielt sich ab, wenn eine Biene mit ihrem Kopf die Platte zurückdrückt, um zum Nektar zu gelangen. Die Staubbeutel streuen ihre Pollenkörner auf das Haarleib der Biene, und diese fliegt zu einer anderen Blüte. Ist sie genau so weit entwickelt, so belästigt sich das Insekt nochmals mit Staub. Ist sie schon älter, so steht die reife Narbe vor dem Eingang der Blüte, und die Befruchtung geht vor sich.

Ein anderes Mädchen steht vor dem Stachel-lattich „Lactuca scariola“. Eigenartig sieht er ja aus. Hat der Wind die stacheligen Blätter so zerzaust? Hat eine böse Hand an der Pflanze gezerrt? O nein! Suchen wir sie in der Natur auf, so finden wir sie am Wegrande, auf dem Acker, überall da, wo's trocken ist. Die Pflanze hat also nicht viel Feuchtigkeit zur Verfügung. Sie darf nicht viel Wasser verdunsten. Darum dreht der Stachel-lattich seine Blättchen so, daß die Blattoberflächen senkrecht in der Nord-Südrichtung stehen. Die heiße Mittagsonne trifft also nur die Blattoberseite; die Erwärmung ist gering. Die weniger warme Morgen- und Abendsonne bestrahlt die ganze Blattoberfläche. Diese Wärme genügt, um eine bestimmte Verdunstung zu

sichern, damit die Pflanze wieder neue Nährsalz-lösung aufnehmen kann. Es ist auch gar nicht schwer, den volkstümlichen Namen dieser Pflanze zu erraten — Rompfpflanze.

Auf dem Beete, wo die Pflanzen mit behaarten Blättern als Schutz gegen zu starke Verdunstung untergebracht sind, prangt die Königskeule „Verbascum thapsus“. Schaut das Kind in diese Blütenpracht, lernt es bestimmt den kleinen Vers von Körner verstehen:

Und find' ich sie am Weg im Feld,
Wird mir's wie Andacht tief im Herzen;
Es gleicht kein Leuchten auf der Welt
Dem Feirglanz der Königskeulen.

Eine sehr interessante Pflanze ist die Karde „Dipsacus silvestris“. Ihre gegenständlichen Blätter wachsen in dem unteren Teile mit den Rändern zusammen, so daß ein großer Trichter entsteht, aus dessen Mitte der Stengel jeweils eine Etappe nach oben führt bis zur Blüte. Drei oder gar vier Trichter liegen übereinander, alle mit Regenschirmen gefüllt. Eine Junge steht mit seinem Merkheft dabei und trägt seine Beobachtungen ein. In dem Wasser liegen zahlreiche Käfer, Schnecken, Asseln und Ameisen. Wie kommen die Tierchen hinein? Sie krabbeln am Stengel nach oben, um in der Blüte den Nektar zu naschen und die schmachhaften Pollenkörper zu verzehren. Sie purzeln über den glatten Rand des Trichters und ertrinken. Die Karde will nämlich diese Käfer von der Blüte fernhalten. Für die Bestäubung kommen sie mit ihrem glatten Körper nicht in Frage, weil der Blütenstaub nicht haften bleibt. Sehen wir nach ein paar Tagen wieder zu, so ist die ganze Flüssigkeit mit den zergangenen Tierchen von der Pflanze aufgenommen, und es muß bald wieder regnen, damit die Trichter ihren Zweck erfüllen.

Die Obstbäume im Garten tragen einen Leimring. Die Schädlinge, die am Stamm nach oben klettern, um dort ihre Eier abzulegen, werden von dem Klebstoff festgehalten und müssen sterben. Einige Pflanzen im Garten hat die Natur auch mit einem solchen Leimring ausgerüstet. Bei der Pech-nelke „Echynis viscaria“ kniet ein Mädchen und zählt die Opfer, die der flebrige Ring unter der Blüte festhält. Es handelt sich hier wieder um frische und glatte Insekten, die nicht für die Bestäubung in Frage kommen, um Räuber.

So ist bei jedem Beete ein Kind beschäftigt. Es untersucht die Blüte, betrachtet die Blätter, stellt Beobachtungen über das Wachstum der Pflanzen an, befestigt sie mit einem Bastfaden, damit Regen und Sturm ihnen nichts anhaben können. Überall wird gearbeitet. Eine Gruppe von Knaben eilt zum Teich und schaut dem Leben und Treiben der Goldfische zu. Ein dicker Frosch steckt seinen Kopf zwi-

schen dem Wasserstern „Callitriche stagnalis“ hervor und wartet auf den Augenblick, wo eine Mücke in seine Nähe kommt, um sie mit der flebrigen Zunge zu fangen. Ein Gelbrand rudert durch das Wasser. Schnell nimmt ein Junge das Netz und fängt ihn heraus. Er ist ein arger Räuber und könnte mit seinen Fressgängen der übrigen Tierwelt gefährlich werden. Am Wiesenschamkraut „Cardamine pratensis“ beobachtet ein Knabe den Nektarspiegel. Er entdeckt ein kleines Tierchen darin. Es ist die Larve von der Schaumzikade, die sich von den Säften der Pflanze nährt. Von der Wasserpest „Cladonia canadensis“ sind ein paar Sprossen in ein Wasserglas gebracht, und ein Trichter mit einem Probierglas ist darübergestülpt worden. Mit Hilfe der Sonne verarbeitet die grüne Pflanze die Kohlenstoffe des Wassers, behält den Kohlenstoff zur Herstellung von Stärke, Zucker, Eiweiß und scheidet den Sauerstoff in kleinen Bläschen aus. Er sammelt sich oben im Probierglaschen und läßt einen glimmenden Span hell aufleuchten. Vor dem Bienenhaus steht eine Gruppe von Kindern und schaut den fleißigen Arbeiter zu. Am Staudenbeet bewundern ein paar Mädchen die Farbenpracht. Das Schutzgehölz mit seinen Nistkästen findet ebenfalls Beachtung.

Nun wird das Merkbüchlein zur Seite gelegt. Jetzt beginnt die Arbeit mit dem Messer. Der harte Boden wird aufgelockert, um Licht und Luft zu den Wurzeln dringen zu lassen. Junge Pflänzchen müssen pikiert werden. Die durstenden Blumen verlangen nach Wasser. Manche wertvolle Beobachtung schließt sich noch an diese Arbeit, manch fröhliches Wort wird mit dem Beetnachbar gewechselt! Zu früh ertönt die Schulglocke. Einige Kinder flüchten zu mir und melden sich freiwillig für den Nachmittagsdienst. Da werden die Wege sauber gehalten, die Randbeete gepflegt, Arbeit in Hülle und Fülle! Mit einem Blumenkraut als Anerkennung scheidet die fröhliche Schar.

(Aus „Unsere Kinder“, Oldenburgische Elternzeitschrift, Verlag Edo Dietmann.)

Neues aus aller Welt

Schwerer Zugzusammenstoß in Braunschweig.

L.H. Braunschweig, 1. Sept. Der um etwa 8 Uhr fahrenden Zug vom Nordbahnhof aus Braunschweig abgehende Personenzug stieß am Freitag um 8.10 Uhr auf freier Strecke mit einem entgegenkommenden Güterzug zusammen. Die Wucht des Anpralls war derart heftig, daß sich die Lokomotive des Güterzuges fast senkrecht aufrichtete. Der der Lokomotive folgende Wagen wurde vollkommen zertrümmert, ein zweiter Wagen wurde in den Graben gestoßen und mehrere nachfolgende Wagen aus den Schienen gehoben. Beim Personenzug waren die Folgen des Zusammenstoßes glücklicherweise nicht so schwer. Einige Passagiere wurden nur durch Hautabrisse leicht verwundet. Die Ursache des Unglücks hat sich nicht feststellen lassen. Die Lokomotivführer der beiden Züge, die sich durch Abweichen rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, behaupten, daß die Strecke frei gewesen sei.

Schweres Jagdunfall.

L.H. Warchau, 1. Sept. Wie aus Bromberg gemeldet wird, hat sich in der dortigen Gegend ein schweres Jagdunfall ereignet. Die beiden Söhne des Wälders Wroński und der Sohn des Bromberger Postinspektors ruberten gemeinsam über einen See, um vom Boot aus Enten zu schießen. Aus noch nicht geklärt Ursache ging das Gewehr des jüngeren Wroński los, wobei sein Bruder auf der Stelle getötet und der Sohn des Postinspektors lebensgefährlich verletzt wurde.

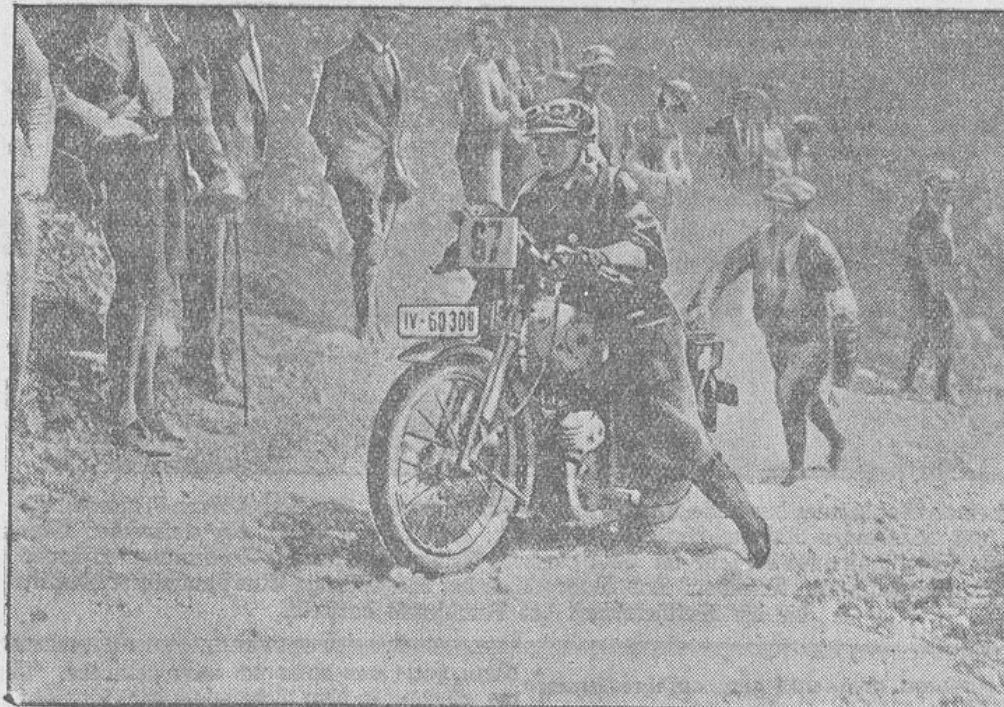
Mascagni-Konzert in der Adelsberger Grotte.

L.H. Adelsberg, 2. Sept. In der Adelsberger Grotte fanden am Sonntag unter Leitung Mascagnis von der Triester Opernhaus-Kapelle zwei große Symphonie-Konzerte statt, zu denen etwa 20 000 Zuhörer in Sonderzügen aus allen großen Städten eingetroffen waren. Mascagni betonte in einer Unterredung mit Pressevertretern besonders die gute Musik des unterirdischen Konzertsales.

Mühlenbrand in Mecklenburg.

L.H. Neustrelitz, 2. Sept. Sonnabend früh gegen 6 Uhr wurde in Neustrelitz die am Zierke-See gelegene Motormühle des Mühlenbesizers Pleß durch

Die Sechstagesfahrt der Motorräder.



Winkler-Deutschland mit seiner D.W. auf der Eiteler Bergstraße. — Die ersten Bilder von der Sechstagesfahrt der Motorräder, die als internationaler Zuverlässigkeitswettbewerb im Alpen- und Boralpengebiet ausgetragen wird, beweisen die großen Schwierigkeiten, die die Fahrer zu bewältigen haben. Unser Bild zeigt den D.W.-Fahrer Winkler beim Passieren der alten Eiteler Bergstraße bei Oberammergau.

Brees ut de Grootstadt.

Lebe Daalle! Wenn wi verleeden Saterdag neet son lüttje Schur Regen kregen harrn, de wi ja so nödd bruken kunnen, dann mugg man vandage mall seggen, dat hett in 'n heel Wärl-jahr geen Drüppke Ratt van hoven geven. Up mit: Naach is völl verbrögt, de Ripen hebben disse Wärl bi de ungemadde Hike all min Kohl offreten un asl na min Erdbesplanter keet, weest mall van de grote Soorte, do böch id an min olle Mober, de immer sä: Dar wordt nids van. Man nettglick, wi hebben dittmal 'n mojen Sommer, war sül ganz besünners de Hamdör-gers over freien, de siet lange Jahren an hbr bekent Smuddehwar gewöhnt sünd. Kannst Di denken, dat de Grootstädter dat herleste Wärl düch-keg umhien un wenn se eets künen, sül buten de Steenwüste verhalten, war se sungen künen: Wäze, komm mit mir ins Grüne, wo die Butter-blumen stehn. Lange sall dat aber wall neet mehr duren, wiel de Dage all hellst kört worrn un bi dat „Herbstesahnen“ heet dat bold: Der Wald sieht schwarz und schweiget, und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar.

Disse Wäze stun Hambörg mal wär up Ma-den, was „Kongressstadt“, sölbi Wärl van bu-ten was de ankomen. Ins Curiohaus, 'n heel börsenne Jagdwäze, harrn sül over veertien, hunnert Wäldmärgte ut heel Dütsland infunnen, war over hbr „verantwortungsvolle Arbeit im Dienste der Allgemeinheit“ Wördräge holln wur-den. In 'n Hobn harr dat Schulschipp „Presi-dente Sarmiento“ fastmalt; 'n Kwamm ut Argen-

tinen, war mehr Lehrer as Soldaten sünd. An Bord wassen buten de Offiziere 260 Mann un 34 Kadetten, heel moje sinnenverbrante Junge, de hier bold an alle fief Fingers 'n Drütje harrn. De Wälder sünd ja vergreift na Seels un imieten sül hbr rein an de Hals. Wärl-Argentinien un Dütsland god fründ sünd, war vör de utlandse Wärl alferhand in „Sene gefest“: Rundfahrten vör de Stadt, „wobei argentinische Lieder gesungen wurden“, 'n Offizier na Ha-genbeek un eine Wärlstellung in de „Flora“, neet to vergeen 'n groot Gest int Uhlenhorster-Gä-hus. „Dieses hatte sein großes Abendkleid mit den feuerfunktenden Brillanten angezogen und mädchenhaft spiegelte sich alles an dem schönen Spätsommerabend in der dunklen Mitter. Der Geist des Besprechens u. der Freundschaft schwebte süßlich über den Wassern“. Dünnerdag is dat Schipp, war an Bord of noch 'n „Tanztee“ offholln was, na Kiel offseilt.

Offenbickel is in de „Giba“, froger Jirkus Busch, 'n „Wundernabe“ to sehn, de son richtiges musikalisches Schenke is. He kann Beline spö-len, Schello, Klaver, un of Ziehharmonika; wat mit van alle sine Klünken am meesten gefallen hett. De lüttje Kent, de „rasendes Geld“ ber-deent, spenderte an einen Abend vör 800 Wä-lsentkinder sels un Wobons un sigelte in sin „Wunderknabenpumpshöschchen“ dat ganze Schipp-wat vör. Knabbern und knuspernd säh den Erwartungsfreudigen auf ihren Plätzen. 's is doch egentleke Schade, dat id vergangen Jahr of neet up de Wäze gahn bin, as mi son Wä-neischer „engagieren“ wull, biellicht wasl nu

all Primaballerina. De aber so wiet komet will, mot meestlebs erst „den Weg durch die Schlaf-stube des Schmers machen“.

Hier is son Stuthebader Busch, de körts sin veertegjähreg Jubiläum fiern kann. He hett sül van 'n lüttje Krauter ton „Großbader“ herut-makt. As he sin erste Wollkes badde, 1889, harr he blot 'n lüttje Waderladen, weest wall, so as bi uns. Dat leep hum aber alle mit un tien Jahr later arbeiden bi de Klüthebader all twint-leg Gefellen; noch tien Jahr later 150 Mann un vandage sünd „in seinem Wädevertriebe 800 Angestellte beschäftigt, der Betrieb gilt als einer der größten Europas“. De Firma hett 67 eegen Geschäfte, 250 „Niederlagen“, eene Keks-fabrik, 'n Mühlen un 'n grote Kornbühne. Je-denfalls sünd de Stütjes mot, anners harr de Wader neet so völl to doon kregen un was neet so wiet komet. Busch ist Vorsiehender der Brot-fabrikanten Deutschlands.

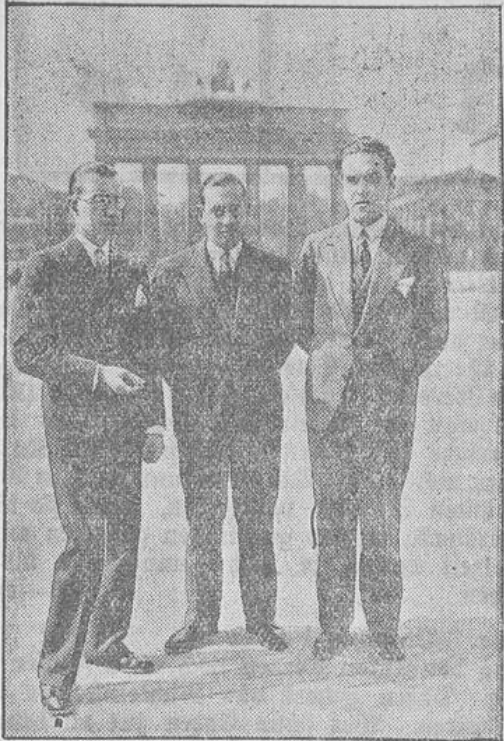
An 'n Hobn, war immer so völl Rees pas-seert, gaff disse Wäze noch heel wat Besünners to sehn. Hest mall lesen, dat sül up de letzte Zehpelinfahrt son henneg Gent „in das Luft-schiff einzuschleichen verstand“, un de Reife Friedrichshafen-Newyork mitmakt hett. De „blin-de“ Passagier, 'n Waderlehjunge Buschlo, harrn se in 'n Hölzerle eingesperrt und wurde der Polizei in Sandfesseln übergeben. Nu kwam de Fahrgast, de sül insitrtet harr, mit de Dam-per „Thuringia“ hier an, aber neet „als stürmisch gefeierter, berühmter Mann, sondern als Häft-ling, der bei seiner Ankunft gleich in „Grünen August“ Wäze nehmen mußte. Diachte bi Sam-

börg sprung de Wälseljunge over Bord un was binaß utnehen, „aber das Schiff drehte bei und ein Schlepper konnte den Ausreißer wieder aus dem Schraubenstrudel über das Fallreep auf die „Thuringia“ befördern“. Son Luftschiff is geen Straatenbahne; nu mot de Zehjunge sül „wegen Hausfriedensbruch und Transportge-fährdung“ verbeffendern.

Gen riele Koopmann, de biachte bi uns an de Wärl sine Gilla hett, is vör sine Gombdöggel off anners wat, dücheg herinfallen. De Mannsül siggt ja up de Straate, hebben geen Arbeit, un nu sitten völl 16jähreg Wälder in de Kantoren. Sünd fogar Kaffieerinnen, hebben de Kasse, of bi den „oben genannten Handelsheeren“. Ma-nehme, sießt int Rodbol, aber wiel bi de Koop-man mehr to halen was, „wurde so nach und nach der Kasse 88 000 Mark entnommen, natürl-ic mit Hülperhelfers, dar wur sein van leet un elf harr son „Sparfanto“. Dann kwam de Knitterflag un nu mitt de heele Gesellschaft sit-ten; de Koopmann sitt of, aber up Dröge, is sin Geld löß.

Hett de Heilsarmee nu of in Emden 'n Gili-ale upmakt? Geist doch fäler na't Emden Schüt-zenfest hen, dar kannst dann de „Offiziere“ un alle de Fronskil, de opetlelt hbr Sännen be-lassen, mit de Flutthoten to sehn kriegen. Drint man neet so völl Musikantien in de tweedehaupt-telte, anners kunnst of wall „straucheln“, up de „säteste Ebene“ komet. Blied immer darbi, watt unse olle Wäster immer seggt hett: Wohl dem, der frei von Schuld und Gähle bewahrt die kindlich reine Seele! Orientie van Oflerum.

Die französischen Ozeanflieger in Berlin.



Von links nach rechts: Lotti, Affolant, Lefevre, vor dem Brandenburger Tor. — Die drei mutigen französischen Ozeanflieger des „Gelben Vagel“, Lotti, Affolant und Lefevre, denen es als erste und einzige ihrer Nation gelang, den Ozean im Flugzeug zu überqueren, sind in Berlin eingetroffen, wo sie von dem Deutschen Aero-Klub herzlich empfangen wurden.

ein Großfeuer vollständig eingeleuchtet. Das etwa 35 Meter lange, dreistöckige Gebäude war binnen einer Stunde ausgebrannt. Der Schaden ist sehr groß und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Eine große Menge Getreide, die erst am Freitag eingetroffen war und mit verbrannt, ist nicht versichert. Während des Brandes erfolgten nachher mehrere Explosionen von Benzolfässern. Man vermutet, daß das Feuer durch Kurzschluß entstanden ist.

Großfeuer bei Innsbruck.
18 Gebäude eingeleuchtet.

L.I. Innsbruck, 2. Sept. Im Dorfe Naffereith, wo erst im vergangenen Jahre 18 Häuser eingeleuchtet wurden, brach in der Nacht zum Sonntag ein Brand aus, der rasch um sich griff. Vier Wohnhäuser und mehrere Wirtschaftsgebäude sind ein Raub der Flammen geworden. 52 Personen wurden obdachlos. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. An eine Bergung der Einrichtung sowie der landwirtschaftlichen Geräte war nicht zu denken.

Schwerer Luftmord an einer 84jährigen Greisin.

L.I. Delmold, 2. Sept. In der Nacht zum Sonntag hat sich in dem Städtischen Altersheim in Lage ein schweres Verbrechen abgespielt. Die 84-jährige Witwe Klemme wurde im Schlaf von einem jungen Menschen in ihrem Zimmer überfallen, vergewaltigt und durch Würgen getötet.

Sportspiegel

Zwei deutsche Leichtathletik-Ländersiege waren am Sonntag zu verzeichnen. In Paris ging vor 30 000 Zuschauern im Stadion Colombes der Länderkampf gegen Frankreich vorstatten, der von den deutschen Vertretern mit 79:66 gewonnen wurde. In Zürich traten deutsche Leichtathleten der Schweizer Mannschaft gegenüber und blieben überlegen mit 84:53 Punkten erfolgreich.

Gegen Frankreich gewann Deutschland die 100 Meter, das Kugelstoßen, die 110 Mtr. Hürden, den 200-Mtr.-Lauf, die 4x100-Mtr. Staffel, Weitsprung, Stabhochsprung, Diskus- und Speerwerfen.

In Zürich wurden Körnig über die Sprintstrecken und Hirschfeld im Diskus und Kugelstoßen Doppelfieger.

Die Berliner Fußballspiele brachten die ersten Be-

gegnungen der neuen Serie, die mit einigen Uebertragungen aufwarteten. Bemerkenswert ist vor allem der Sieg des Necklins Polizei SV über den Spandauer SV. Wader 04-Viktoria 89 3:1; Berliner SV. — Norden/Nordwest 4:1; Hallescher SC/Berlin—Herttha SSC Berlin 3:5.

Den „Großen Preis der Stadt Hannover“, ein 100 Klm.-Dauerrennen in zwei Läufen zu je 50 Klm., gewann im Gesamtergebnis der Belgier Thollembeck vor Müller-Hannover und Weltmeister Paillard-Frankreich. Bei den Fliegerwettbewerben waren die Holländer Leene van Dyl und die Hannoveraner Köther-Bremer am erfolgreichsten.

Im nordwestdeutschen Meisterschafts-Fußball herrschte am ersten September-Sonntag Hochbetrieb. HSV. — Ottersen 9:0; Viktoria Hamburg — Polizei Hamburg 5:3; St. Pauli Sport-Union 6:3; Rothenburgsort — Altona 93 0:2; WVB. Union/Bremen — Bremer Sportfreunde 2:3; Bremer SV. — Wilhelmshavener SV. 1:4; VfB. Komet/Bremen — Polizei/Bremen 6:3; SuS. Delmenhorst — Werder/Bremen 4:0; SV. Harburg — Wilhelmshurg 0:3; Viktoria Harburg — Borussia Harburg 0:5; Viktoria Wilhelmshurg — Eintracht Lüneburg 2:2; WVB. Phönix Lübeck — Rostock 95 8:2; VfB. Schwarz-Weiß 3:2; Germania Bismar — Schwerin 03 3:1; VfB. Braunschweig — Concordia Hildesheim 4:1; Goslar 08 — Sprö 97 Hannover 1:5; VfB. Reine — Werder Hannover 1:1; abgebr. Holstein/Kiel — Olympia Neumünster 6:1; Eintracht Flensburg — Neumünster 1910 0:2.

Dread-Kennen

In den letzten Wochen war überall viel von „Dirt-Track-Rennen“ zu lesen. Es wurde berichtet, daß in Hamburg solche Rennen vor großen Zuschauermengen durchgeführt wurden.

Dirt Track (sprich: Dört Träck) heißt wörtlich übersetzt: „Schmutziger Kurs“.

Es handelt sich um Motorradrennen, die auf besonders hergerichteten Bahnen ausgetragen werden. Auf Rumbahnen, durchschnittlich 4—500 Mtr. lang, die aus — Dread bestehen. Die Fahrbahn ist nämlich mit einer schwarzen Masse, bestehend aus Asche, Schlacke und Sand, belegt. Ueberhöhte Kurven gibt es nicht. Es ist klar, daß die Rennen, die auf einer solchen Bahn ausgetragen werden, ihren besonderen Reiz haben müssen. Es ist ungeheuer schwierig, auf einer Dirt-Track-Bahn ein Motorrad zu beherrschen und an die Fohrkunst eines jeden Teilnehmers werden besonders in den Kurven die höchsten Anforderungen gestellt. Man überlege sich, daß bei diesen

Rennen Geschwindigkeiten von 10 Klm. und mehr erreicht werden. In den Kurven ist es mehr ein „Reiten“ als ein Fahren und es gehört allenthalben dazu, das Fahrzeug in der Gewalt zu behalten.

Für diese Rennen wurden in England wo dieser Sport „erfunden“ wurde, besonders konstruierte Maschinen gebaut. Sie sind ganz kurz, ihr Schwerpunkt ist besonders tief gelagert, sie haben ein kuppelungsloses Eingangsgetriebe, eine lose Vorderachse und einen Bügel über dem Lenk, durch den der Fahrer die Maschine mit dem Schenkel lenken kann. Bisher wurden solche Maschinen nur in England hergestellt. Auch die Fahrer sind recht eigenartig ausgerüstet. Sie sind völlig in Leder eingehüllt und tragen eigenartig als Hauptmerkmal einen eisernen Schuh am linken Bein, ohne den sie die Kurven nicht nehmen könnten. Ein lederner Schuh würde beim ersten Anprall zerreißen.

Nationale Tennismeisterschaften der Deutschen in Braunschweig

Seit vielen Jahren bilden die Tennismeisterschaften der Deutschen einen großen Anziehungspunkt für die deutsche Tenniswelt, und stets war die herrliche Anlage der Vereinigung Braunschweiger Tennisclubs der Schouplag großer Kämpfe, aber selten hat das Braunschweiger Turnier eine so gute Befegung aufzuweisen gehabt wie in diesem Jahre. Fast alle Spieler und Spielerinnen der deutschen Extraklasse haben ihre Widungen abgegeben, nur die 4 Spieler unserer Davisplatzmannschaft, Moldenhauer, Prenn, Landmann und Dr. Kleischroth haben infolge der übermäßig starken Anspruchsnahme ihre Nennungen nicht abgegeben. Ebenfalls hat Froitzheim leider von der Teilnahme absehen müssen. Das gleiche ist zu sagen von den Damen Frau v. Reznicek, Frau Friedleben und Frau Schomburg. Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen weist die Nennungsliste die Namen von nahezu allen besten deutschen Spielern und Spielerinnen auf.

In der Meisterschaft der Deutschen im Herren-Einzelkampf sind 34 Nennungen angenommen.

In der Meisterschaft der Deutschen im Damen-Einzelkampf führt Fr. Kschwinke-Essen das erste Ahtel an, in dem sie auf Frau Bremme-Barmen trifft. Im 2. Ahtel treffen Fr. Weiße-Berlin und Frau de Laroit-Berlin aufeinander, im 3. Ahtel Frau Stephanus-Hannover und Fr. Plümacher-Dhligs, während im 4. Ahtel Fr. Meinhinger-Mainz

Der Philosoph Leopold Ziegler erhält den Goethepreis 1929.



Leopold Ziegler, der bekannte philosophische Schriftsteller, wurde durch den Goethepreis der Stadt Frankfurt a. M. ausgezeichnet. Ziegler steht der Darmstädter „Schule der Weisheit“ nahe und sucht wie diese dem Materialismus der Gegenwart irrationalistische Werte entgegenzusetzen. Von seinen Werken wurden der „Gestaltwandel der Götter“ sowie sein jüngst erschienenes Buch „Der europäische Geist“ sehr beachtet.

gegen die vorjährige Meisterin der Deutschen, Fr. Hoffmann-Hamburg angetreten hat. Im 5. Ahtel trifft die diesjährige deutsche Juniorenmeisterin Fr. Sander-Hannover auf Fr. Kallmeyer-Berlin, während im 6. Ahtel sich Fr. Hammer-Mergentheim gegen Frau Springer-Leipzig bzw. Frau Mühlberg-Dresden durchzusetzen hat. Im 7. Ahtel liegt die Entscheidung zwischen Frau Worman-Düsseldorf, Frau Rau-Berlin und Fr. Kuhlmann-Berlin, im letzten Ahtel zwischen Fr. Reiz-Düsseldorf und Fr. Cramer-Berlin bzw. Fr. Richter-Berlin.

Eine außerordentlich starke Befegung hat auch das Herren-Doppelspiel um die Meisterschaft von Braunschweig gefunden, in dem Kemmer-Sander, Heydenreich-Wolff, Herz-Jaenide, Gufewich-Uhlmüller, Balhorn-Strube, Bachaly-Schubring, Kuhlmann-Lorenz, G. v. Cramm-Krenz, Lindenstaedt-Uhl, Henkel-Wittkowski, Kire-Menzel, Buß-Klopper die stärksten Paare bilden.

Aus der Fülle der Paare im Damen- und Herren-Doppelspiel um die Meisterschaft von Braunschweig ragen hervor Fr. Krahwinkel-Kuhlmann, Fr. Hoepf-Bachaly, Fr. Helm-Uhlmüller, Fr. Bremm-Gufewich, Fr. Springer-Dr. Buß, Fr. Kallmeyer-Harz, Fr. Richter-Strube, Fr. Kuhlmann-Lindenstaedt, Frau de Laroit-Menzel, Fr. Hammer-Lorenz, Fr. Reiz-Klopper, Fr. Cramer-Jaenide, Fr. Worman-Kemmer, Fr. Sander-Bergmann, Fr. Rau-Sander, Fr. Münster-Siemsen, Ehepaar Stephanus, Fr. Weiße-Heydenreich, Fr. Hoff-Balhorn, Fr. Mühlberg-Heine, Fr. Plümacher-Lane, Ehepaar Wolff, Fr. Hoffmann-G. v. Cramm.

Bereits am Donnerstag nahm das Turnier mit den ersten Begegnungen seinen Anfang.

Gerichts-Beitrag

Menschlich zu verstehen, wenn auch keineswegs zu entschuldigen, sind die Verfehlungen eines 70-jährigen völlig unbefohlenen und vordem hoch angesehenen Geschäftsinhabers aus Oldenburg. Er hat längere Zeit hindurch für mehrere bei ihm beschäftigte Personen keine Versicherungsmarken geklebt, obwohl ihnen bei Lohnzahlungen die entsprechenden Abzüge gemacht wurden. Es handelt sich um einen Gesamtbetrag von mehr als 250 RM. Der Angeklagte erklärt, daß sein Schwiegersohn diese Seite des Geschäftes besorgt habe. Sein Verteidiger bittet um Ermäßigung des auf 300 RM. lautenden Strafbefehls, da durch die Ungunst der Verhältnisse der Angeklagte, der fast sein ganzes Leben hindurch besonders geachtet dagestanden habe, zu einem vollständig vermögenslosen Menschen geworden sei, der jetzt von der Hand in den Mund leben müsse. Der Amtsanwalt beantragt eine Herabsetzung der Strafe auf 250 RM., das Gericht erachtete aber eine solche von nur 50 RM. für angemessen.

Noch immer schwere Unruhen in Palästina.



Der englische Oberkommissar Chancellor nimmt eine Parade von jüdischen Pfadfindern ab. — Die Unruhen in Palästina halten an. Es scheint, daß die unmittelbare Ursache zum Ausbruch der Feindseligkeiten in Demonstrationen von jüdischen und arabischen Pfadfindern in den Straßen Jerusalems zu suchen ist. Bei diesen Umzügen werden die ersten feindseligen Handlungen verübt worden sein.

Zuchthaus-Museum

Von Ernst Wesner.

Kein Führer durch die Reichshauptstadt nennt das Museum des Strafvollzuges. Und doch verdient es besucht zu werden, gibt ja gerade das vielseitige Geschehen der jüngsten Vergangenheit Veranlassung, dem vielbesprochenen Strafvollzug der Gegenwart näherzutreten. Während aus dem einen Lager unentwegt Stimmung für einen möglichst humanen Vollzug von Freiheitsstrafen gemacht wird, weil der Mensch wieder durch Güte und Anteilnahme in die Gesellschaft geführt werden soll, führt man von anderer Seite immer wieder Beispiele an, wie die Humanität in den Strafanstalten ein Leben gewährleistet, wie die Straflinge es in der Freiheit nie hätten führen können, das zudem in Widerspruch zu der Notlage steht, die viele Volksgenossen unverschuldet durchmachen müssen. Argendwie will der unbefangene Bürger zu Lob und Anklage Stellung nehmen, wo könnte er es besser, als in dem Museum des Strafvollzuges, das sich in Berlin befindet, ohne von der Allgemeinheit beachtet zu werden. Im Stadtviertel Moabit liegt das Zellengefängnis, vor reichlich 80 Jahren erbaut und bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinein als Zuchthaus benutzt. Viele Türen werden mit riesigen Schlüsseln geöffnet und wieder geschlossen. Da befindet sich der Besucher schon auf einem der Höfe des Gefängnisses durch hohe Mauern von der geräuschvollen Außenwelt abgesperrt. Schon dieser Hof ist nicht so, wie man ihn in einer Strafanstalt erwartet, es ist eher ein Garten, sorgfältig in Ordnung gehalten von einer Gruppe von Gefangenen, die auch ein riesiges Ge-

wächshaus betreten. Nun geht es in das Museum, das einen langgestreckten Saal darstellt. Der erste Blick fällt auf ein unförmiges, mit Leder bezogenes Holzgestell, dessen Bedeutung man sich schlecht erklären kann. Aber der begleitende Beamte gibt Auskunft, er kennt die Vorrichtung noch genau. Es ist der Prügelbock aus der Zuchthauszeit, die widerwärtigsten Gefangenen wurden dort aufgeschminkt, um die vom Anstaltsdirektor zugewiesene Strafe, bestehend aus einer gehörigen Anzahl von Hieben, in Empfang zu nehmen. Eine große Prozedur muß das gewesen sein, wie der Beamte erzählt: Da erschien der Direktor, der die Strafe verhängt hatte, ein Arzt, der einsprechen sollte, wenn die Fortsetzung der Bestrafung gesundheitliche Gefahren heraufbeschworen hätte, ein Zuchthauswärter, dem die unschöne Aufgabe oblag, die Prügelei durchzuführen, und schließlich der Delinquent. Dem waren sorgfältig die Augen verbunden, damit er den strahlenden Beamten nicht erkennen konnte. Denn manchmal ereignete es sich, daß der Bestrafte nach seiner Entlassung verpöbte Rachegefühle entwickelte und sie an dem Beamten, der ihn einst auf höhere Anordnung geschlagen, recht eindrucklich ausließ. Mit Befriedigung hört man, daß die Prügelei seit Jahrzehnten abgekommen sei, sicher wird sie bei erwachsenen Menschen ihren Zweck in den allermeisten Fällen verfehlt haben.

Nach dieser starken Probe der Erziehungskunst in den einzigen Zuchthäusern wirken die anderen ausgestellten Gegenstände schon nicht mehr so recht. Es gibt mancherlei zu sehen, wie die Gefangenen einst und jetzt untergebracht sind, wie sie verpflegt werden, wie man sie vom Arzt und vom Geistlichen betreut. Daß dabei die Grundsätze modernster Hy-

giene beobachtet werden, daß die Gefangenen während der Freiheitsentziehung in einer Umwelt leben, die auf Sauberkeit und Ordnung viel Gewicht legt und sich daher vorteilhaft von dem Milieu unterscheidet, in dem erhebliche Teile unseres Volkes infolge Not oder Wohnungsmangel leben müssen, kann man dem modernen Strafvollzug eigentlich nicht zum Vorwurf machen. Wäre es anders, ließe man die Menschen nach ihrer Art weiterleben, so würde jedes Gefängnis, jedes Zuchthaus bald eine Brutstätte des Schmutzes und der Krankheit werden.

Auf den Tag der Freiheit warten sie alle. Wie intensiv der Freiheitswunsch in einer Anzahl von Fällen ist, kommt am nachdrücklichsten zum Ausdruck in den Hilfsmitteln für Ausbrüche. Nur beschlagnahmtes Material liegt dem Gefangenen zur Verfügung, der seine Zelle zu nächstlicher Stunde verlassen will. In einigen Fällen werden ja Sägen und Ausbruchswerkzeuge trotz schärfster Aufsicht hineingeschmuggelt. Aber der größte Teil der Freiheitslüchtigen hilft sich selbst. Ein abgebrochenes Messer, ein Bolzen aus dem Metallbettgestell, ein rostiger Nagel genügt, um daraus eine wirksame Metallsäge zu machen, die die schweren Gitter an dem Fenster durchschneidet. Meist werden Wochen darüber vergehen, ehe das Werk gelungen ist, und dabei heißt es noch, der täglichen Kontrolle zu entgehen. Wie aber die vielen Stodwerke bis zur Erde hinunterzunehmen? Die Strickleiter aus einfachstem Material findet sich in dem Zuchthausmuseum in allen Variationen: aus Betttüchern, aus wollenen Decken, aus mühsam gesammelten Nesten von Vindfäden, die vielfach zusammengeknüpft werden, ja aus Balkfäden. Denn fast wird in den Anstalten vielfach von den Gefangenen verarbeit-

zu Flaschenhüllen, zu Körbchen usw. Aus diesen wenig haltbarem Material kann man aber zur Not auch eine Strickleiter arbeiten, die sogar hält, um einen Abstieg aus dem vierten Stock vorzunehmen. Und wenn es von hundert Fällen neunundneunzigmal mißlingt, die Stricke zerrissen und der Ausbrecher schwer verletzt auf dem Gefängnishofe gefunden wurde — jeder Nachahmer ist davon überzeugt, daß es ihm gelingen werde.

Ja, die Sehnsucht nach der Freiheit! Davon zeugen auch die vielfach vertretenen Gegenstände, die der Chirurg bei gelegentlichen Eingriffen in den Körper einzelner Gefangener fand. Öffensichtlich sind noch die harmlosesten Sachen, die verschluckt werden, es folgen Nägel in allen Größen, Messerteile, Glasstücke und andere ganz unglaubliche Dinge. Mit diesen ausgefallenen Mitteln will sich der Gefangene „haftunfähig“ machen und gern werden darum furchtbare Schmerzen ausgehalten. Nur daß dieser Weg heute nicht mehr viel Erfolg verspricht: der böse Arzt holt durch eine Operation alle Schmerzensbereiter heraus aus dem oft schwer beschädigten Magen, der dann sorgsam ausgeheilt wird.

Man verläßt das merkwürdige Museum in der Lehnstrasse mit dem Eindruck, daß auch der humanste Strafvollzug, wie er heute in deutschen Anstalten üblich ist und demnach durch ein besonderes Gesetz gesichert werden soll, von den Gefangenen immer noch als das empfundene wird, was es neben aller Erziehung und Besserung sein sollte als Übel, dem sie sich entziehen möchten. Und daher werden auch weiterhin Ausbrüche mit primitivsten Mitteln vorzunehmen, die modernsten Anstalten können das nichts verhindern.

Landwirtschaft

Der Bodenzustand nach Getreideanbau.

Nach Getreide, welches nicht gehackt wurde, ist der Boden ziemlich stark verunkrautet. Nur breit- und dichtgefäher Roggen, der sich schnell entwickelt, vermöchte das zu hindern. Aber in solchem Falle wären die Körnererträge wegen zu dichten Standes gering. Der Boden ist ferner bei Getreidebau, bei dem der Acker lange Zeit sich selbst überlassen bleibt, ohne daß er wieder gerührt wird, vom Regen festgeschlagen. Schwere Boden schlammte dabei zu und erhärtet sehr. Aber auch bei leichteren Bodenarten bildet sich nach Überntung des Getreides ein fester Schluß. Dabei bleibt nicht etwa die Bodenfeuchtigkeit erhalten, sondern sie steigt um so leichter auf, weil fester Boden die Feuchtigkeit durch Anziehung in ihm enthaltenen feinen Röhren (Haarabzweigungen) von unten her ansaugt, bis sie an die Oberfläche gelangt und verdunstet. Feuchtigkeit und Trockenheit werden so dann noch mit jedem Tag größer, solange die heiße Sonne auf die kahlen Stoppeln scheint. Bei diesem Zustande kommen schließlich alle chemischen, physikalischen und biologischen Prozesse in der Erde zum Stillstand. Die Bodenminerale zerfallen sich also nicht, sondern festigen sich im Gegenteil nur noch mehr. Die Umsetzung der Masse von chemischen Düngern sowie die Humusbildung geraten ins Stocken. Die Bakterien, welche an vielen Umsetzungen mitwirken, stellen ihre Tätigkeit ein, weil es an Luft und Feuchtigkeit mangelt. Infolge aller dieser Umstände kommt es nicht zur Bodengare. Auch wenn der Acker schließlich nach langer Zeit umgebrochen wird, will sich keine rechte Gare einstellen. Mit nicht geringer Enttäuschung nimmt man später bei der Neueinsaat wahr, daß die angewandten Düngemittel nicht in zu erwartender Weise angesaugen haben und daß sich schon früh Mindererträge einstellen. Diese Erscheinungen treten um so mehr auf, je länger das Feld in Stoppeln liegen bleibt. Wird es selbst im Winter noch nicht in Angriff genommen, so kann auch die Winterfeuchtigkeit nicht in der gehörigen Weise eindringen. Viel Regenwasser verdunstet bald wieder an der harten, dichtgeschlossenen Oberfläche, rund von allen geneigten Stellen fließt es nutzlos ab. Geht es dann endlich im Frühjahr an das Umlegen der Stoppeln, so wird, weil die Zeit drängt, meist sogleich der Pflug genommen, anstatt daß man die oberste, härteste Schicht erst durch den Schälflug zum Zerfall und zum Zerkrümeln bringt. Auf schwarzem Boden werden beim sofortigen Pflügen große Schollen losgehoben. Unendlich schwer fällt es dann, diese zu zerkleinern. Oft gelingt es höchst unvollkommen, oder es ist nicht mehr Zeit genug dazu, diese Arbeit in der gehörigen Weise auszuführen. Was soll dann aus der nachfolgenden Saat werden?

Wer etwa noch die Kühnheit besitzt, Zuckerrüben, die bekanntlich einen gründlich vorbereiteten Acker verlangen, auf so vernachlässigten Boden zu bringen, der kann sich von vornherein auf eine Mißernte gefaßt machen. Auch wären solche Maßnahmen dem Ansehen des Betreffenden unter seinen Berufsgenossen sicherlich nicht förderlich.

Darum ist mit aller Kraft dahinzustreben, die Getreidestoppeln schnellstens zu stützen. Unbedingt sollte das vor Winter geschehen. Wer nicht mehr zum Pflügen kommt, sollte sie wenigstens umschälen. Wenn der Boden oberflächlich gelockert ist, so sind schon manche Nachteile beseitigt.

Mit der Stoppel der Hülsenfrüchte verhält es sich ähnlich. Auch sie kann dermaßen austrocknen, daß man schwere Arbeit mit dem Acker bekommt. Da diese Früchte zumeist besserer, zum Teil — wie die Pferdebohnen — schweren Boden verlangen, ist die Besorgnis manchmal sogar noch größer als beim Getreide. Der mehrjährige oder der kurz abgeweidete einjährige Kleeschlag gibt im heißen Sommer ebenfalls eine Nuß zu knaden. Läßt man ihn aber zu lange liegen, so macht sich außer den oben angegebenen Nachteilen ein zu starker Graswuchs geltend, durch den der Boden zum Teil vorzeitig wieder um den durch den Klee angesammelten Stickstoff gebracht wird. Ferner bekommen die Gräser zu starke Wurzeln, so daß viele von ihnen durch das Umpflügen mit einem Male noch nicht vernichtet werden, sondern später wieder als Unkraut hervortreten. Diplomlandw. P. Schmidt, Rossow.

Aus der landwirtschaftlichen Praxis

Stickstoffverschwendung durch Liegenlassen des Stallmistes.

Die Schäden des Liegenlassens des Stallmistes auf dem Acker, die jedem einsichtigen Landwirt bekannt sind, haben jetzt auch ihre exakte wissenschaftliche Bestätigung gefunden. Man hat in Dänemark zahlreiche Versuche angestellt, welche die Verhältnisse des Stallmistes durch das Liegen-

lassen in Häufchen ganz klar beweisen. Die darüber in der dänischen Wochenschrift „Vor Landbrug“ erschienenen Aufsätze zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, wozu diese landwirtschaftliche Unsitte führt.

Stallmist, der ausgefahren und ausgebreitet wurde, zeigte Stickstoffverluste in % des Gesamtstickstoffs des Stallmistes, nach Verlauf folgender Zeiten nach seinem Ausbreiten:

Im Februar bei feuchtem, nebligem Wetter und Regen: 6 Stunden —, 1 Tag —, 2 Tage 2 Prozent, 4 Tage 4 Prozent.

Im April bei klarem, windigen Wetter: 6 Stunden 16—19 Proz., 1 Tag 21—22 Proz., 2 Tage 24 Prozent, 4 Tage 24—29 Prozent.

Im Dezember bei starkem Frost und klarem Wetter: 6 Stunden 2 Prozent, 1 Tag 2 Prozent, 2 Tage —, 4 Tage 15 Prozent.

Aus dieser Uebersicht läßt sich folgendes erkennen: 1. Der Stickstoffverlust ist bei warmem, klarem und windigem Wetter am größten. Er beträgt dann schon nach 6 Stunden bis zu 20 Prozent des Gesamtstickstoffs, nach 2 Tagen bis zu 25 Proz., nach 4 Tagen aber bis zu 33 Proz. ja bis zu 50 Proz.

Nach vier Tagen bis zu 50% Stickstoffverlust



Nach den 4 Tagen trat keine erhebliche Verschlechterung des Stallmistes mehr ein, d. h. nach 4 Tagen liegenlassen des Stallmistes auf dem Acker ist das Unglück schon geschehen: die Hälfte des verwertbaren Stickstoffs ist bereits weg. — 2. Bei kaltem Wetter ist der Verlust kleiner, wird aber durch klaren Frost erhöht. — 3. Bei feuchtem und nebligem Wetter und Regen ist der Verlust klein, doch ist er nach 4 Tagen ebenfalls festzustellen.

Noch viel überzeugender sind die Ertragsversuche, die man in dieser Richtung machte:

1. Man düngte einen Rübensack mit 400 Btr. Stallmist ab, der verschieden lang in Häufchen auf dem Acker gelegen hatte. Dabei stellte sich nun folgendes heraus:

Ungepflügt	Mehrertrag 0 Btr. Rüben
Untergepflügt nach vier Tagen	Mehrertrag 38 Btr. Rüben
Untergepflügt nach einer Stunde	Mehrertrag 79 Btr. Rüben

Bei dem Untergepflügen des Düngers eine Stunde nach dem Abladen vom Wagen erzielte man also mehr als das Doppelte des Ertrages, als wenn man den Stallmist 4 Tage lang in Häufchen liegen ließ.

2. Als schlagende Gegenprobe zu diesem Versuche ist noch folgendes anzuführen: Man pflügte einmal die ganze, das andere Mal nur die halbe Stalldüngermenge unter; die erste nach 4 Tagen, die zweite eine Stunde nach dem Abladen. Die Ergebnisse waren folgende:

Ungepflügt	Mehrertrag 0 Btr. Rüben
400 Btr. Stallmist nach 4 Tagen untergepflügt	Mehrertrag 38 Btr. Rüben
200 Btr. Stallmist nach einer Stunde untergepflügt	Mehrertrag 46 Btr. Rüben

Man erzielte also mit der halben Menge Stalldünger einen höheren Ertrag, wenn man ihn sogleich ausbreitete und unterpflügte als mit der ganzen Menge, die man vier Tage in Häufchen auf dem Acker liegen ließ.

Schlagender kann nicht bewiesen werden, daß das Liegenlassen des Stallmistes in kleinen Häufchen die größte Stickstoffverschwendung ist, die man sich denken kann. Gerade bei kleineren Besitzern, die das Geld so notwendig brauchen, steht man diese Unsitte so häufig. Wenn auch die Ertragsverminderung nicht überall so groß sein sollte wie bei den oben erwähnten Zuckerrüben, so genügt doch eine jede stärkere Entwertung, um sofort das Abstellen jener Unsitte nahezu legen. Auch bei Getreide rechnet man bei sofortigem Untergepflügen mit einem Mehrertrag von 2 Btr. je Morgen gegenüber dem Ertrage beim 4-tägigen Liegenlassen.

Viehzucht

Kalk, den die Tiere brauchen. Bei der Ernährung der Tiere wird häufig dem Kalkbedarf nicht genügend Rechnung getragen. Besonders erforderlich ist die Zufütterung genügender Kalkmengen bei Jungvieh, welches sein Knochengestüst in der Hauptsache aus phosphorreichem Kalk aufbauen muß, und bei Milchkuhen, welche täglich in der Milch erhebliche Kalkmengen abgeben. Um dieses Bedürfnis zu decken, werden vom Handel die verschiedensten Futterkalle angeboten. Sehr geeignet als Futterkalk ist der präzipitierte phosphorreiche Kalk. Wenn in dem übrigen Futter genügend Phosphorsäure enthalten ist, kann man zur Deckung des Kalkbedarfes auch unbedenklich Schleimkreide benutzen. Der Bedarf an Kalk richtet sich auch nach dem Kalbgehalt des übrigen Futters. Werder kalkarme Futtermittel, wie Kartoffeln, Schnittgras, Schlempe u. s. w. in größeren Mengen verfüttert, so muß unbedingt Kalk zugefüttert werden. Auch Heu von sauren Wiesen erfordert die Zugabe von Kalk. Man gibt unter solchen Verhältnissen je Tag und Stück an Milchkühe 30 bis 50 Gramm, an Kälber und Fohlen 10 bis 15 Gramm, an Lämmer und Ferkel 5 bis 15 Gramm, an Schafe und Schweine 8 bis 20 Gramm, Futterkalk. Wo Futter von geringem Kalkgehalt ist, muß der Kalkgehalt durch Zugabe von Kalksalzen, wie Karbonat, erhöht werden. Auch Heu von sauren Wiesen erfordert die Zugabe von Kalk. Man gibt unter solchen Verhältnissen je Tag und Stück an Milchkühe 30 bis 50 Gramm, an Kälber und Fohlen 10 bis 15 Gramm, an Lämmer und Ferkel 5 bis 15 Gramm, an Schafe und Schweine 8 bis 20 Gramm, Futterkalk.

fordern. Es empfiehlt sich deshalb, den Acker ausreichend zu kalken, um kalkreiches Futter zu gewinnen und mit dem Futter den Tieren die für ihr Gedeihen erforderlichen Kalkmengen zuzuführen; denn der in den Pflanzen enthaltene Kalk zeigt eine viel bessere Wirkung als jedes Kalkpräparat. Ebenfalls wenig wie der Kalk darf das Salz bei der Fütterung der Tiere vergesessen werden.

Gesundheitsstörungen durch frischen Roggen. Mit gut abgelagertem Roggen kann man bekanntlich die Pferde füttern. Man muß ihn nur in mäßigen Mengen sowie bei voller Arbeit und kühler Witterung, ferner gequollen oder gekocht verabreichen. Dagegen ruft frischer Roggen leicht Erkrankungen, selbst mit tödlichem Ausgang, hervor. Die Erkrankung äußert sich in mangelhaftem Appetit, kleinem Puls, Koller und Durchfall. Zumeist stellt sich bei den Pferden auch eine Sufrehe ein. Ist der Roggen feucht geerntet, so wird er oft von Pilzen befallen, die ihrerseits noch bestimmte andere Erkrankungen verursachen können. Unreiner Roggen ist häufig mit Mutterkorn durchsetzt. Dieses wird den Tieren ebenso gefährlich wie den Menschen. Die Folgen äußern sich in Magen- und Darmentzündungen, bei tragenden Tieren außerdem im Wegwerfen der Leibesfrucht. In besonders schlimmen Fällen stellt sich Brand der Gliedmaßen ein oder diese trocknen unter Absterben vollständig ein wie bei vertrockneten Kadavern, welche starke Sonnenhitze ausgesetzt hat.

Schweinezucht

Die täglichen Gewichtszunahmen der Ferkel sind je nach Anfangsgewicht, Jahreszeit und Milchergiebigkeit der Mutterlakt sehr verschieden. Im Durchschnitt wiegt ein Ferkel nach der Geburt 1,2 Kilogramm; doch kommen Schwankungen von 0,6 bis 2,4 Kilogramm vor. Die bei der Geburt schwersten Ferkel entwickeln sich aber keineswegs immer in gleichmäßiger Weise weiter. Vielmehr findet man eine stetig fortschreitende Entwicklung mehr bei den bei der Geburt normalgewichtigen und leichteren Ferkeln. In der warmen Jahreszeit ist das Wachstum weit rascher als im Winter. Daher werden Winterferkel — außer den Verlusten durch Todesfälle — erheblich teurer als Sommerferkel. Ferner ist die Milchergiebigkeit der Sau von großer Bedeutung. Ferkel von milchreichen Säuen nehmen bei guter Fütterung derelben täglich bis zu 260 Gramm und darüber zu. Demnach ist bei laktierenden Säuen sehr darauf zu sehen, ob sie eine gute Fähigkeit, Milch zu bilden, zeigen. Manche Säuen werden bei gutem Futter fett, die Ferkel aber leiden Not.

Geflügelzucht

Das deutsche Reischhuhn.

Gegenüber den zahlreichen eingeführten fremden Hühnerassen scheint eine deutsche Züchtung des deutschen Reischhuhns noch eine große Zukunft zu haben. Es ist rein weiß und mittelgroß. Schon diese letztere Eigenschaft unterscheidet das deutsche Reischhuhn vorteilhaft von dem Leghorn, welches ziemlich klein und unausgeprägt ist. Man kann das deutsche Reischhuhn sehr gut als schmales Suppenhuhn verwerten. Auch gemästete Jungvögel dieser Sorte bekommt man viel leichter los, als solche von Leghorns.

Die Vegetativität der deutschen Reischhühner kommt der Durchschnittsleistung der Leghorns nahe. Auch unter den Hennen des deutschen Reischhuhns gibt es manche, die über 200 Eier im Jahr legen. (Eine der besten Hennen hat es auf 315 Eier im Jahr gebracht!) Bemerkenswert ist vor allem die Größe der Eier: 60—65 g wird als Durchschnitt betrachtet; es gibt häufig Eier bis zu 75 g. — Das deutsche Reischhuhn ist ein frühreifes mit 6—7 Monaten beginnt eine gut gekaltene Junghenne bereits zu legen und legt dann den ganzen Winter über. Im zeitigen Frühjahr „stuckt“ sie. Denn im Gegensatz zum Leghorn ist das deutsche Reischhuhn eine gute Brutlerin und sorgsame Kükenmutter! — Sehr bald fängt die Henne dann wieder zu legen an und legt bis in den späten Herbst hinein. Bei guter Pflege beeinträchtigt auch die Mauser wenig die Vegetativität. Im Durchschnitt legt das deutsche Reischhuhn drei Jahre hindurch.

Zur Auswahl des Zuchthuhnes. Ein guter Hahn wird selten fett! Das sollte vorerst bei der Auswahl beachtet werden. Versettete Hühner sind deshalb und unbefruchtete Eier sind die Folge. Legt die Henne ein Ei, so verhält man sich zunächst ganz ruhig, bis sie das Nest verlassen hat, dann erfolgt das laute Gackern. Es ist dies die Aufforderung zum Begattungsakt. Erscheint daraufhin der Hahn alsbald bei der Henne, um sie zu befriedigen, so wird er sich schon zum Zuchthahn eignen, nicht aber, wenn er sich diesem lebhaften Gackern gegenüber teilnahmslos verhält. Kommt man auf einen Hühnerhof zwecks Aufzucht eines Zuchthuhnes, so sollte man nicht kaufen, wenn bei schmutzig-feuchter Witterung die Hennen auf dem Rücken so schön laubig aussehen, denn da hat man einen triebfaulen Hahn vor sich. Daß ferner Rasse und Farbenschlage dem Hennenbestand angepaßt werden sollte, ist wohl kaum zu bemerken nötig. M—sch.

Das Rudeln der Gänse. Um recht durchgefettete Gänse zu erzielen, wendet man das Rudeln oder Stopfen an. Dazu stellt man 4 bis 5 Ztm. lange Latwerge von Fingerstärke aus Milch, Gersten- und Weizenmehl, gebleibtem Haferflocken, etwas Fett und Salz her und trocknet

sie auf dem Ofen. Davon gibt man der Gans täglich dreimal eine Portion von 5 bis 7 Stück tief hinunter in den Schlund. Die Latwerge werden vorher ins Wasser getaucht. Die Gans nimmt dann keine Nahrung mehr auf. Dazu muß ihr reichlich Gelegenheit zum Trinken gegeben werden. Auch Holzohle und Grit (Kies) reiche man ihr in einem Käßchen. Das tierquälische Einsperren in einem engen Kasten ist dazu nicht nötig. Die Gans kann auch in ihrer gewohnten Stallung verbleiben, wenn sie nicht zu geräumig ist und gut trocken gehalten wird. Rudelzeit dauert je nach Zunahme 2 bis 4 Wochen. M—sch.

Zur Fütterung der Enten. Bei der Fütterung der Enten werden noch viele Fehler gemacht. Dahin gehört das Nichteinhalten der Mahlzeiten. Wer seine Enten zur allabendlichen Heimkehr nach dem Stalle und zum Ablegen der Eier dort gewöhnen will, muß die Hauptmahlzeit seinen Enten gegen Abend reichen und sie nicht wieder ins Freie lassen. Wenn Jungenten so bestreift und befreit aussehen, dann wurde zuviel Weichfutter und zu wenig Badegelegenheit gegeben. Für heranwachsende Enten ist weber reines Körnerfutter, noch eitel Fleischfutter geeignet. Dazu verteuern beide Fütterungsarten die Haltung. Man stelle ein trocken-krümeliges Futter wie folgt her: Zu dem angemessenen Quantum Buttermilch oder Magermilch verühre man 10 Teile Garnelenschrot, ebensoviele Dorsch- oder Kabachermehl, je 25 Teile Gersten- und Haferflocken, sowie 30 Teile Weizenkleie. M—sch.

Bienenzucht

Ein wichtiges, wenn auch unscheinbares Gerät auf dem Bienenstande ist der Rutenreiniger. Die Bienen sterben die Ruten, in welchen die Rähmchen ruhen, stark mit Propolis, so daß das Zurückdrängen der Rähmchen Schwierigkeiten begegnet. Das vordere Ende zum Kratzen ist geschärft und 1 Ztm. breit. Der scharfe Haken hilft bei der Arbeit mit. J. W.

Der Uebergang vom Stab- zum Kastenbetrieb kann sich in zweifacher Form vollziehen. Man trommelt die Korbböcker auf bekannte Art ab und gibt die Bienen in einen Kasten, der mit Reserwaben und künstlichen Mittelwänden ausgestattet ist. Brutwaben werden ausgeschnitten. Oder: Man legt vor Beginn der Hochtracht den Strohhof auf einen von oben zu behandelnden Kasten, gibt aber zuvor statt des Kastendeckels einen Einsatz mit Durchgang. Die Bienen ziehen dann von selbst in den Kasten, der als Untersatz gedacht ist und verlegen dorthin das Brutlager. Der Korb wird entfernt, sein Inhalt geschleudert. J. W.

Das Zusetzen einer Königin mittels des Pfeisendels. Ueber die neue Königin stülpt man den bekannten Pfeisendel, schiebt ein Papierblatt unter, und die Königin ist eingesperrt. Jetzt nimmt man Pfeisendel, Papierblatt und Königin, holt sich eine Wabe aus dem weissen oder weissen gemachten Stode, legt den Stod darauf, zieht das Papierblatt fort und drückt unter Drehungen die Stäbe des Deckels in die Wabe, bis die vorderen Enden auf der Mittelwand aufstehen. Wird der Deckel nur lose eingedrückt, so nagen die Bienen vorzeitig. Die Arbeiterinnen reichen der neuen Mutter, die ihren Rüssel durch die Stäbe steckt, Futter und gewöhnen sich bald an sie, so daß sie nach zwei Tagen freigegeben werden kann. J. W.

? Fragekasten ?

D. B. Steigerung des Milchgehaltes durch Grünfütter. Frage: Kann bei Kühen durch reichliche Fütterung mit Klee und einem Hafer-Erbsengemisch die erhöhte Milchmenge auch der Ferkelgehalt der Milch steigern? Antwort: Bei ausschließlicher Verfütterung von jungem Rotklee wird häufig beobachtet, daß neben Erhöhung der Milchmenge auch eine Steigerung des prozentigen Fettgehaltes der Milch eintritt. Ueber die Wirkung von Rotklee auf den Fettgehalt, namentlich in Verbindung mit Rotklee, liegen keine Beobachtungen vor. Wenn Sie sich hierüber Klarheit verschaffen wollen, empfehlen wir Ihnen, die Milch bei der dortigen Landw. Schule untersuchen zu lassen.

H. H. Trockenstellen der Kuh. Frage: Wie ist eine milchreiche Kuh zum Trockenstellen zu bringen? Antwort: Sofern mit dem Abklingen der Laktationsperiode eine milchreiche Kuh nicht zum Trockenstellen kommt und noch genügend Zeit (ca. 4 Wochen) bis zum Abkalben ist, wird man die Milchsekretion am besten zum Erlöschen bringen, wenn man die Kuh zeitweise hungern läßt, indem man ihr innerhalb 24 Stunden weder Futter noch Wasser reicht. Wird dieses an verschiedenen Tagen wiederholt, so geht die Milch zurück. Steht die Kuhzeit in absehbarer Zeit bevor und ist die Kuh nicht trocken zu bekommen, dann ist es zweckmäßig, sie gut zu füttern und durchzumilchen, damit sie im Futterzustande nicht herunterkommt. Für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Kuh ist es notwendig, daß sie mindestens 6 Wochen trocken steht. Sofern die Kuh überhaupt gemolken wird, muß sie auf jeden Fall bis auf den letzten Tropfen ausgemolken werden. Gibt Ihre Kuh bei zweimaligem Melken noch 3 Liter Milch, so wird man dazu übergehen, sie täglich nur einmal zu melken. Bei weiterem Fallen der Milchmenge wird man sie nur ein- bis zweimal am Tag melken, um schließlich das Melken ganz einzustellen. Nicht angängig ist es, eine Kuh, die noch 3 Liter Milch gibt, auf einmal trocken zu stellen.